

# VISION

# 2000

Nr. 4/2020

## Portrait



Sasha Zemmann

### **Gebetsinitiative in Corona-Zeiten**

Über die Heilig-Haupt-Andacht in Klagenfurt und ihre „Erfolge“  
(Seite 18-19)

### **Engel gibt's wirklich**

Über die wunderbare Rettung aus den Trümmern des eingestürzten World-Trade-Centers  
(Seite 20-21)

### **Lernen aus der Corona-Krise**

Wie weit darf kirchliches Leben eingeschränkt werden?  
(Seite 22-23)

### **Durchbohrt nach 15-Meter-Sturz: Charlie überlebt**

Ein Bericht von dem Wunder, das Anlass zur Heiligsprechung von Charles de Foucauld war  
(Seite 24-25)



Österreichische Post AG  
MZ 11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Wie erwartet – eigentlich sollte ich eher sagen: befürchtet – waren einige Reaktionen auf die letzte Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Fürchtet euch nicht!“ recht heftig. Diese negativen Stellungnahmen zu den Aussagen zum Thema Corona-Krise in dieser Nummer machten deutlich, wie emotionsgeladen viele Mitbürger auf Kritik an den Maßnahmen von Staat und Kirche reagieren. Daher ist es mir ein Anliegen, an dieser Stelle noch einmal zu betonen, dass wir unsere Stellungnahme nach eingehender Beschäftigung mit dem Thema verfasst haben. Gerade in den absehbar schwierigen Zeiten, die durch den verordneten Stillstand der Wirtschaft auf uns zukommen, werden wir eine Gesprächskultur brauchen, die auch vom Mainstream abweichende Meinungen aushält.

Eine solche Haltung wird begünstigt, wenn man sich durch Dissens nicht sofort verunsichert und persönlich angegriffen fühlt. Das ist, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, schwierig. Dennoch zahlt es sich aus, Kritik zunächst ernstzunehmen, sie abzuwägen und, soweit notwendig, dann sachlich zu widerlegen. Ein schwieriges Unterfangen, das am ehesten gelingt, wenn man lernt, den inneren Frieden zu bewahren. Diesem Thema haben wir den Schwerpunkt dieser Ausgabe gewidmet. Ich bin dabei, einiges, was ich beim Bearbeiten der Artikel gelernt habe, in meinen Alltag einzubauen und umzusetzen – so gut es eben geht.

Wer sich sich auf diesen Weg begibt, erfährt sofort, wie wenig die eigenen Kräfte und guten Absichten reichen, wie groß die Gefahr ist, sich von der rundum herrschenden Hektik und den Sorgen anstecken zu lassen. Und es wächst die Einsicht: Es geht einfach nicht ohne Gottes Hilfe, denn Er ist unser Frieden.

Bei genauerer Betrachtung entdeckt man, dass der wahre Frieden nicht zuerst in Staatskanzleien konzipiert und bei internationalen Treffen vereinbart wird – so wichtig eine Politik des

Friedens ja tatsächlich auch ist. Vielmehr geht der wahre Frieden in letzter Konsequenz von jedem Menschen aus, der sich auf Gott einlässt und sich von Ihm beschenken lässt. Wir können alle an diesem Friedenswerk mitbauen. Klingt furchtbar fromm, ist aber eine Tatsache, um die wir nicht herumkommen.

Daher noch einmal die Bitte: Lassen wir das Corona-Thema nicht zum Spaltpilz unter uns werden, quasi eine neue Front, die Christen gegeneinander aufbringt. Die Gefahr ist gegeben.

Was gibt es an Interna zu berichten? Da ist vor allem die erfreuliche Tatsache, dass mehrere Artikel dieser Ausgabe auf Initiativen aus unserem Leserkreis zurückgehen oder an uns herangetragen wurden. Wir sind dankbar für solche Anregungen und laden Sie, liebe Leser, ein, sich an uns zu wenden, wenn Sie Ideen haben, was wir aufgreifen, wen wir portraituren oder wozu wir Stellung beziehen sollten.

Und noch etwas: Beten wir für einander! Je rauer der Wind der fortschreitenden Verweltlichung weht, umso mehr Rückhalt müssen wir einander geben. Danke für Ihre treue Begleitung.

**Christof Gaspari**

## Leserbriefe

### Chiara Lubich wäre 100 Jahre alt geworden

Papst Johannes Paul II., den wir sehr schätzten und liebten, wäre 100 Jahre alt. Eine große Persönlichkeit wäre auch 100 Jahre – Chiara Lubich –, Begründerin der weltweiten Fokolar-Bewegung. Wir erinnern uns gern auch an die Konzerte von Gen Rosso und Gen verde in den siebziger Jahren oder auch an die Mariapoli seiner Zeit in Lienz. Es waren immer erfüllte Tage in einer wunderbaren Gemeinschaft – einfach unvergesslich. Die Aussagen von Chiara Lubich auch mit dem monatlichen „Wort des Lebens“ haben das gelebte Evangelium gezeigt. So hat der allmächtige Gott immer wieder auch in schweren Zeiten Menschen berufen, Apostel für andere zu sein. Er wird es weiterhin tun.

*Christl und Jakob Kronaus,  
A-2880 Kirchberg a. Wechsel*

### Ja zu strengen Restriktionsmaßnahmen

Verständlich ist der Wunsch vieler, die öffentlichen Beschrän-

kungen zur Eindämmung der Corona-Epidemie möglichst rasch aufzuheben, damit wieder ein normales Sozial- und Wirtschaftsleben beginnen könne. Ich bin über 65 Jahre (also „Risikopatient“), nicht mehr sehr fit und meine Fähigkeit, mich den permanent sich ändernden äußeren Umständen anzupassen, sinken täglich... Aber: Ich liebe das Leben. Es kommt besonders darauf an, in welchem Land ich lebe und wer unsere Entscheidungsträger sind. Ich bin froh, in Österreich leben zu dürfen: Gott sei Dank gehen unsere Entscheidungsträger offensichtlich überwiegend noch vom christlichen Menschenbild aus. Ich sehe die strengen Restriktionsmaßnahmen zu unserem Heil und ich halte sie auch konsequent ein.

*Dr. Michael Schmidt, E-Mail*

### Fürchtet euch nicht!

Sie sprechen mir mit dem Artikel „Fürchtet Euch nicht“ (VISION 3/2020) aus der Seele!

*Anna Paar-Kolbitsch, E-Mail*

### 100 getötete Kinder pro Minute

Die Corona-Krise hat bisher (Ende Juni 2020) mehr als eine halbe Million Todesopfer gefordert. Mit Recht berichten die täglichen Nachrichten ausführlich davon. Leider hört man aber fast gar nichts von der rund 100-fachen Zahl (über 50 Millionen) weltweiter jährlicher Abtreibungen. Vielleicht liegt das auch daran, dass diese Zahl einfach die menschliche Vorstellungskraft überfordert. Das sind rund 100 Tötungen pro Minute. Die Schrecklichkeit dieses Geschehens wird anschaulich, wenn man sie mit den rund 100 Herzschlägen eines Kindes vergleicht. „Bei jedem Herzschlag eines mehrjährigen Kindes geschieht weltweit der Totschlag eines ungeborenen Kindes.“ Ein solch geflügeltes Wort könnte vielen Unentschlossenen die Augen öffnen.

*Prof. Dr. Karl Philberth,  
D-82544 Eglting*

### Kein Mitgefühl für die vielen Opfer

In Österreich ist es erfreulicherweise zu relativ wenig Corona-Toten gekommen. Das ist ein Ergebnis der klugen Vorsichtsmaßnahmen. Warum sieht der

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)  
VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.  
Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Autor CG diesen Zusammenhang nicht? In Schweden, in Großbritannien, in den USA, in Mexico, in Italien, in Frankreich und weiteren Ländern sieht es immer noch katastrophal aus. Haben Sie kein Mitgefühl mit den Opfern, den vielen in Italien gestorbenen Priestern und im Krankenhaus Beschäftigten? Der Papst hat in seinen Ansprachen immer wieder betont, dass ihn das unwürdige Sterben so vieler Menschen betroffen macht.

*Peter Lochner, D-52351 Düren*

## Leben in einer wahrhaft ver-rückten Welt

Unsere Welt ist im wahrsten Sinne des Wortes einfach ver-rückt. Die Bestrebungen der Abtreibungslobby in der Weltgesundheitsorganisation, auch in Zeiten der Coronavirus-Pandemie dafür zu sorgen, dass die Tötung der ungeborenen Kinder reibungslos und zeitnah vonstatten gehen kann, sollte den letzten Befürworter hellhörig machen. Alles wird zum Schutz der Menschen unter- und in Kauf genommen, aber die Unschuldigen liefert man bewusst und mit staatlichem Zugeständnis und strafflos einem grausamen Tod aus. Da brauchen wir uns über weitere Geißeln nicht wundern, denn sang- und klanglos werden diese Verbrechen nicht an uns vorübergehen.

*Franziska Jakob,  
D-86508 Rehling-Allmering*

## Eine von Menschen gemachte Religion

Zu diesen Artikeln („Wir bleiben katholisch“, VISION 2/20) frage ich mich als Christ schon, was ist „katholisch“. Es ist eine Religion, von Menschen gemacht mit vielen Regeln, Pflichten und Ritualen. Aber, der Glaube kommt aus der Predigt und die Predigt aus dem Wort Christi. Darum ermahnt uns auch Paulus in 1. Kor 1, 10-17, keine Spaltungen zuzulassen! Eine Religion, egal wie sie heißt, kann nicht retten. Wir brauchen nur Jesus, das Wort Gottes, die Frohe Botschaft, das Evangelium, wie in Römer 1, 16-17 und in 2.11 steht weiters, „es ist kein Ansehen der Person“. Deshalb gilt: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg 16.31). Kann auch nicht

verstehen, für Tote zu beten. In Ezechiel 17 kann ich diese Aussage nicht erkennen, die Ermahnungen gelten immer Lebenden. In Jeschuas Namen grüßt Sie herzlichst

*Hildegard Hans, E-Mail*

## Begleiter auf dem Weg zu Gott

Empfehlenswert ist es zum heiligen Schutzengel eine Beziehung aufzubauen. Es zeugt doch von der göttlichen Vorsehung, jedem Menschen einen Schutzengel zu geben, der diesen während seines ganzen Lebens begleitet. Er hat, so könnte man sagen, doppelten Wohnsitz.

Einerseits begleitet er den Menschen vom Beginn der Empfängnis im Mutterschoß bis zu seinem letzten Atemzug, andererseits sieht er stets das Angesicht Gottes, der im Himmel ist. Er kann nicht mehr irren, seit er sich damals in der Treue zu Gott bewährt hat, als ein Teil der Engel abtrünnig wurde und dadurch zu Teufeln wurde.

So ist es sicher begrüßenswert, dass in der letzten Nummer von VISION 2000 auch ein Artikel über den Schutzengel enthalten ist. Es wird dabei auch an eine Aussage des hl. Johannes Bosco erinnert, wonach der Wunsch des Schutzengels, uns zu helfen, größer ist als der unsere, uns von ihm helfen zu lassen. Er wird uns einmal, vorausgesetzt, dass wir ihn im irdischen Leben nicht vergessen, Begleiter auf dem Weg zu Gott sein.

*P. Leopold Strobl OSB,  
A-5152 Michaelbeuern*

## Achtgeben, dass nichts verloren geht

Zur Rechtfertigung der Handkommunion wird gerne der heilige Cyrill von Jerusalem angeführt, der im 4. Jahrhundert lebte. Bei seiner Beschreibung des Kommunionempfanges kommt klar und deutlich zum Ausdruck, um was es geht, wenn sich die Kirche schon in den frühen Jahren endgültig für die Mundkommunion entschieden hat: „Gib acht, dass dir nichts verloren geht!“ Deshalb haben die Christen unter Cyrill den Leib Christi nicht mit den Fingern zum Munde geführt, sondern ihn mit der Zunge aufgenommen und darauf geachtet, dass auch nicht der kleinste Partikel in der Hand

zurückbleibt, da in jedem Teilchen der ganze Leib Jesu mit Gottheit und Menschheit voll und ganz gegenwärtig ist.

Darum ist bis heute die Mundkommunion die ordentliche Form des Empfanges unter Vorschrift der Kommunionpatene. Die den Päpsten abgetrotzte Handkommunion ist also fragwürdig. Deshalb hat Papst Benedikt VI. in seinen letzten Jahren nur noch die Knie- und Mundkommunion gespendet. Leider wurde dieses Signal viel zu wenig beachtet.

*Sophie Christoph, E-Mail*

## Wir werden weiterhin in Angst gehalten

Vergelt's Gott für die hervorragende Stellungnahme, die guten Artikel und Infos zum Thema Corona. Wunderbar, dass Sie den Mut aufbringen, mit klaren Worten, Fakten und Tatsachen über die tatsächliche bzw. vermeintliche Gefahr von Corona zu berichten. Leider berichten die gängigen Medien nur einseitig darüber. Meiner Einschätzung nach werden (speziell in Deutschland und Österreich) die Menschen weiter in Angst gehalten. Über diese unwahre bzw. verfälschte Berichterstattung bin ich zutiefst erschüttert. Leider schweigt sich die Kirche aus. Ist sie untergetaucht? Es macht mich sehr traurig, wenn ich die vielen Auflagen sehe, die zum Besuch einer Hl. Messe zu erfüllen sind. Die zu befolgenden Regeln in unseren kath. Kirchen (zumindest in Bayern) sind noch viel strenger, als von der Regierung gefordert. Ich hoffe und bete, dass Gott bald Licht ins Dunkel bringt.

*M. Birnkammer, E-Mail*

## Ein Licht

Die jüngste Ausgabe (VISION 3/2020) war für mich ein Licht in dunkler Zeit. Danke.

*Josef Edlmair, A-1150 Wien*

## Unbedingt stärker auf die Hinterbeine stellen

Es hat mich sehr gefreut im Heft 3/20, Herrn Dr. Rötzer posthum nochmals zu begegnen. Vor Jahren habe ich ihn auf einem der berühmten Familienkongresse kennengelernt. Schade, dass die breite Basis nicht in der Lage und Willens war, seine Methode zu rezipieren. Meine besondere

Unterstützung gilt in diesem Kontext den im Heft genannten Pro-Life-Lebensschützern. Hier müssen wir uns meines Erachtens noch stärker auf die Hinterbeine stellen und Koalitionen stärken. Es gibt zu denken, dass Leute heute so energisch gegen staatliche Polizeigewalt auf die Straße gehen und nicht für Ungeborene aller Rassen. Das Unwissen, dass es bei Abtreibung um die schwächsten Glieder einer menschlichen Gesellschaft und nicht bloß um weibliches „Störgewebe“ geht, greift immer weiter um sich und ist ein Symptom für die um sichgreifende Sinnentleerung, Werteverunsicherung und Individualisierung unserer Zeit.

*Leopold Graf Deym, E-Mail*

## Marsch für die Familie

Am 13. Juni 2020 fand in Wien der 9. Marsch für die Familie (=Vater+Mutter+Kind) mit großem Erfolg statt. Ich war auch diesmal dabei. Trotz Coronakrise nahmen viele Leute an dieser wichtigen Veranstaltung teil. Bei Kaiserwetter begleitete uns die Musikkapelle „Die Kaiserjäger“ mit ihrem guten Spiel bis zum Abschluss am Ballhausplatz vor dem Bundeskanzleramt. Wirklich gut waren auch die Reden vor Beginn des Marsches am Stephansplatz, wie z.B. von P. Johannes Regele und Dr. Alfons Adam, der gemeinsam mit dem Moderator Mag. Christian Zeitz (Wiener Akademikerbund) diesen Marsch recht erfolgreich organisierte. Nähere Hinweise dazu auf:

[www.maschfuerdiefamilie.at](http://www.maschfuerdiefamilie.at)

*Dr. Marianne Pühringer,  
A-1160 Wien*

## Die Gnade setzt die Natur voraus

Corona-Virus-Krankheit ist eine von der Natur vorgegebene Tatsache. Da hilft der uns vertraute Spruch „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“. Die eigene Anstrengung und Vernunft darf nicht abgewürgt werden. D.h. was dir als Mensch möglich ist zur Verbesserung der Krankheit zu tun, sollst du tun. Daraus folgt: Gratia subponit naturam. Schlicht: Was natürlich vernünftig ist, ist Bedingung für die übernatürliche Gnade.

*Dr. med. Josef Bättig,  
CH-4132 Muttenz*

**EINLEITUNG**

**O**ft hört man den Satz: Nach der Corona-Krise wird nichts mehr so sein wie vorher. Es stimmt: Wir waren Zeugen eines einmaligen Geschehens. Weltweit wurde das normale Leben der Völker auf ein Minimum heruntergefahren. Nur lebenswichtige Aktivitäten wurden aufrechterhalten. Und jetzt, da in der nördlichen Hemisphäre Ruhe eingekehrt scheint, halten uns Medien und Politiker weiter in Atem mit fortgesetzten Meldungen und Warnungen über ein mögliches neues Aufflammen der Epidemie. Derzeit leben wir also im Ausnahmezustand „light“.

Aber nicht um das Thema Umgang mit der Pandemie neu aufzuwärmen, schreibe ich das, sondern um festzuhalten, dass wir ganz offensichtlich in eine recht instabile Situation geraten sind, wir, die wir uns doch in der Sicherheit der Wohlstandsgesellschaft so häuslich eingerichtet hatten. Und jetzt scheint so viel Selbstverständliches wie weggeblasen. Es stellen sich bisher nicht gekannte Fragen: Wird es im Herbst an Schulen und Universitäten normalen Betrieb geben? Kann man eine Reise ins Ausland unternehmen, ohne befürchten zu müssen, dort wegen eines Shutdowns hängen zu bleiben? Wird die Wirtschaft wieder halbwegs anspringen? Behalte ich meinen Job, wenn die Kurzarbeit ausläuft? Und und und...

Wir gehen auf Zeiten der Unsicherheit zu. Unsicherheiten, die Sorgen bereiten. Sorgen, die belasten und den inneren Frieden gefährden. Dieser Herausforderung haben wir uns zu stellen – besonders wir Christen. Denn der Friede ist ein Thema, das die gesamte Heilige Schrift durchzieht. Der Friede als Geschenk Gottes. Das erste Wort, das der auferstandene Herr Seinen verschreckten Jüngern sagt, ist: „Friede sei mit euch!“ Für diesen Frieden müssen wir uns öffnen. Um ihn geht es in diesem Schwerpunkt.

*Christof Gaspari*

**Wenn wir Europäer auf die letzten 75 Jahre seit dem 2. Weltkrieg zurückblicken, müssen wir zunächst dankbar feststellen: Wir haben eine in der Geschichte einmalige Periode erlebt, Jahrzehnte äußeren Friedens. Wir sind weitgehend von Kriegen verschont geblieben. Ein Grund zur Dankbarkeit. Nur sollte man sich davor hüten, diesen Zustand für selbstverständlich zu halten...**

**D**enn diesen Frieden verdanken wir mehreren Faktoren: etwa dem Gleichgewicht des Schreckens zwischen Ost und West bis zum Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs, Jahrzehnten ununterbrochen steigenden Wohlstands, dem europäischen Einigungsvertrag, das 1952 mit der – übrigens von christlichen Politikern vereinbarten – Gründung der Montanunion eingeleitet wurde... Mindestens ebenso wichtig wie der Friede zwischen Staaten ist jedoch der innerhalb der Nationen. Wie rasch jedoch Hass und Gewalt ausbrechen können, erlebten wir zwischen 1991 und 2001 während der Kämpfe in Ex-Jugoslawien und dem seit 2014 währenden Bürgerkrieg in der Ukraine: warnende Beispiele dafür, wie labil der Friede selbst im jahrzehntelang befriedeten Europa ist, sobald das Verbindende zwischen Bevölkerungsgruppen verloren geht.

Damit sind wir bei einem entscheidend wichtigen Thema, wenn wir uns Gedanken über den Frieden machen, nämlich bei der Frage: Was hält die Bevölkerung eines Landes zusammen?

Es ist das allgemein geteilte Verständnis davon, was dem Leben Sinn gibt, wie das Zusammenleben zu funktionieren hat, was wesentlich ist, was das Leben lebenswert macht. Kurzum, die gemeinsame Kultur ist der Kitt, der Menschen halbwegs harmonisch zusammenleben sowie miteinander füreinander wirken lässt. In Europa war es die christliche Kultur. Das Recht und die politische Ordnung basierten auf einem christlichen Menschenbild. Ein Blick auf die Weltkarte der Religionen macht das deutlich.

Genau diese Basis wird seit Jahrzehnten systematisch unterminiert und durch ein neues Modell, die „multikulturelle Gesell-

schaft“ ersetzt. Und so befinden wir uns in einem Umbruch, der an Radikalität zunimmt. Wie jeder gesellschaftliche Umbruch – etwa im untergehenden Römischen Reich, im Frankreich nach 1789, in Russland nach der Oktoberrevolution, in Deutschland nach der Machtergreifung der Nazis –, wird auch der derzeit stattfindende kulturelle Bruch in unseren Ländern großen Unfrieden bringen.

Keine Frage: „multikulturelle Gesellschaft“ klingt vordergründig weltoffen, tolerant und daher attraktiv. Sie verspricht, jeder könne nach seiner Fassung selig werden, werde nicht bevormundet. Fragen nach dem Sinn des Lebens seien Privatsache. Bei näherer Betrachtung ist das aber ein zerstörerisches Konzept. Warum?

Weil die multikulturelle Gesellschaft ihrem Wesen nach keine Beheimatung gibt. Sie soll nur für ein möglichst reibungsloses Zusammenleben von Leuten sor-

### **Multi-Kulti bietet Menschen keine Beheimatung**

gen, die ganz unterschiedliche Vorstellungen von dem haben, worauf es im Leben wirklich ankommt. Wo findet der Mensch dann aber Beheimatung? Bei Gleichgesinnten und nicht in der größeren staatlichen Gemeinschaft. Und das Internet bietet sich als ideales Medium an, Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen in Verbindung zu treten.

Mangels verbindender kultureller Gemeinsamkeit sind unsere Staaten in Gefahr, in Subkulturen zu zerfallen: in überzeugte Laizisten, Muslime, Christen, die sich der Lehre der Kirche verpflichtet fühlen, solche, die sich mit dem Neuheidentum anfreunden, Esoteriker, Antifa-Kämpfer, LGBT-Verfechter, Neonazis, Veganer... Alle mit mehr oder weniger missionarischem Elan und Vor-

*In unruhigen Zeiten Halt im inneren*

# Den Frieden suche Welt nicht gebe



**Schwere Ausschreitungen in europäischer**

behalten sowie Kritik an denen, die nicht denselben Heilsweg gehen. Am meisten kritisiert wird allerdings alles, was an die tradierte Ordnung erinnert oder appelliert. Sie gilt als überholt, als Feind des Fortschritts. Daher auch die immer aggressiver geäußerte Kritik an den Christen, insbesondere an der katholischen Kirche.

Ereignisse der jüngsten Vergangenheit führen uns vor Augen, wie groß die Gefahr ist, dass sich das Spannungsverhältnis in gewaltsamen Konflikten äußert und wie labil der Friede innerhalb der Demokratien tatsächlich ist. Da krachen am 20. Juni Tschechen und Nordafrikaner im französischen Dijon aneinander. Vermummt, mit Eisenstangen und Feuerwaffen ausgestattet, gehen sie aufeinander los und hinterlassen in der Stadt zerstörte Läden, brennende Autos, verwüstete Straßen, 20 Verletzte.

Ähnlich das Bild in Stuttgart. Dort kommt es zu einem Gewaltausbruch, nachdem Polizisten eine Drogenkontrolle durchgeführt haben. 400 bis 500 meist vermummte Täter, darunter viele Migranten, verwandeln das Zen-

Frieden finden

# en, den die n kann



n Städten (im Bild Stuttgart, 21.-22. Juni)

trum in ein Chaos, verletzen 19 Polizisten, zerstören, ja plündern Geschäfte. Gewaltakte auch in Wien-Favoriten. Hier geraten sich an mehreren Tagen Kurden und Türken in die Haare. Auch hier: massiver Polizei-Einsatz, Gewaltakte, Verletzte, Sachschäden...

Und dann die Ausschreitungen der letzten Wochen infolge des Todes von George Floyd, eines Afroamerikaners, der von weißen Polizisten in Minneapolis brutal misshandelt worden war. „Black lives matter“ wird zum Schlachtruf bei unzähligen, oft gewalttätigen Demonstrationen,

## In den letzten Wochen: Viele gewalttätige Demos

nen, die in zahlreichen Städten, nicht nur in den USA, großen Schaden anrichten.

Ein besonderes Merkmal dieser Aktionen ist ihre Aggression gegen christliche Symbole: umgestürzte Statuen von Heiligen, beschmierte oder beschädigte Kirchen und Kathedralen in Los Angeles, Denver, New York, Dallas. „Tötet alle Polizisten“,

„Gott ist tot“ oder „Pädophile“ bekommt man zu lesen. In Wien wird das Priesterseminar von gar nicht so friedlichen Antirassismus-Demonstranten beschmiert. In Saint Louis werden betende Gläubige „gejagt, gehetzt und tödlich angegriffen“, als sie die Statue ihres Stadtpatrons, des heiligen Königs Ludwig, vor Aktivisten schützen wollen, berichtet *Die Tagespost*. Ähnliche Schändungen sind leider fast schon alltäglich. So berichtet das „Observatory on Intolerance and Discrimination Against Christians“, dass es 2019 allein in Europa zu Vandalakten an „3.000 christlichen Kirchen, Schulen, Friedhöfen und Denkmälern“ kam.

Wieder einmal muss ich betonen: Nicht um Angst zu verbreiten, bringe ich das zur Sprache, sondern um auf eine Realität hinzuweisen, der wir Christen insstellen müssen. Sie etabliert sich beinahe unbemerkt, wird leicht ausgeblendet, insbesondere jetzt, da die weiterhin geschürte Corona-Angst auch uns Christen in Atem hält: Die wirkliche Gefahr geht nicht vom Virus aus, sondern von der zerstörerischen Gottlosigkeit, die sich in unseren Ländern breitmacht. Auf sie müssen wir uns einstellen und lernen, auch in Zeiten eines zusammenbrechenden äußeren Friedens, den inneren zu bewahren.

Wie ist das aber mit diesem Frieden? Er ist Geschenk Gottes. Wir haben es schon oft gehört: Er unterscheidet sich von dem Frieden, den wir meist im Auge haben, nämlich der Ungestörtheit von außen, dem Frieden, den die Welt geben kann. „Meinen Frieden gebe ich euch“, sagt Jesus (Joh 14,27). Er ist Sein Geschenk an uns, persönliche Zuwendung, wohl dosiert, dem Beschenkten zur Freude, auf seine besondere Persönlichkeit zugeschnitten, quasi maßgefertigt. Aber er muss persönlich angenommen werden, ist er doch Frucht einer persönlichen Beziehung.

Diesen Schatz, den uns der Herr zuwendet, ist die Gewissheit, dass wir im Angesicht des allmächtigen Gottes leben, dem wir vertrauensvoll unser Leben übergeben können, weil Er uns durch und durch kennt. Im Psalm 139 wird das so beschrieben: „Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“ (Vers 5) Und: „Meine Tage waren

schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“ (Vers 16)

Dieser Friede, den der Herr Seinen Jüngern am Ostermorgen zuspricht, hat zwei Merkmale: Er ist kein Ruhekissen, auf dem wir ausruhen und das Leben in aller Gemütlichkeit genießen könnten. Er ist vielmehr ein Geschenk, das es weiterzugeben gilt. Im selben Atemzug nämlich, wie Jesus sagt: „Friede sei mit euch!“, erklärt er Seinen Jüngern klar und deutlich: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21).

Und ein zweiter Aspekt ist bei dieser Friedenszusage bemerkenswert: Der Friede wird dadurch vermittelt, dass den Jüngern der Atem Gottes vermittelt wird: „Empfangt den Heiligen Geist“, sagt der Herr. Die Jünger brauchen eine ganze Weile, bis sie erfassen, was sie da beizutragen haben, um den zugesagten Geist auch tatsächlich empfangen zu können: Sie werden mit

## Geborgen bei Gott, wo immer wir sind

Maria einmütig im Gebet verharren, um sich für den Empfang dieses Geschenks zu öffnen.

Und dann geschieht das Unfassbare: Verängstigte Menschen werden plötzlich zu unerschrockenen Zeugen für eine neue Nähe Gottes in dieser Welt. Sie haben den verheißenen Frieden – den Heiligen Geist, der Gott selber ist – empfangen, den Frieden, den die Welt nicht geben kann, der gleichzeitig aber auch dazu drängt, ihn zu bezeugen und weiterzugeben.

Ich denke, das ist die Herausforderung in unseren Tagen, in denen die christliche Kultur in Auflösung begriffen ist.

Der Friede, den der Herr vermittelt, schenkt uns Bergung, wo immer wir sind. Er begleitet uns auf all unseren Wegen – soweit wir uns für ihn öffnen. In Notsituationen ist gerade das aber schwierig, weil die Versuchung groß ist, von der Angst übermannt, auf sich selbst zurückgeworfen zu werden. Aber der Herr verlässt uns nicht mit Seinem Frieden.

P. Clemens Pilar schreibt in diesem Zusammenhang: „Jünger können auch in Zeiten der äußeren Erschütterung voller Zuver-



Kardinal George Pell, im April aus der Haft entlassen

sicht bleiben.“ Und dass dies nicht nur schöne Theorie ist, macht das Zeugnis des kürzlich vom australischen Höchstgericht vom Kindesmissbrauch freigesprochenen Kardinals George Pell deutlich: „Ich fühlte mich nie verlassen“, schreibt er, „weil ich wusste, dass der Herr bei mir war – auch wenn ich in den meisten der 13 Monate nicht verstand, was Er tat.“ Er bestätigt damit, was viele Christen in Gefängnissen des kommunistischen Ostens erlebt hatten, so etwa der slowakische Arzt Sylvester Krcmery: „Wer gewohnt war zu beten, zu meditieren, anzubeten, konnte in der Zeit der Einzelhaft, wo die anderen durchgedreht haben, ein tiefes geistiges Leben führen. Wir nannten das die Erfahrung der ‚Schwerelosigkeit‘.“

Nach diesem Frieden müssen wir uns ausstrecken. Ihn werden wir brauchen, um als Christen auch in schwierigen Zeiten bestehen und überleben zu können.

Und noch ein Gedanke kann uns helfen, im Frieden Gottes zu verharren, auch wenn die äußeren Umstände dagegen sprechen, wenn unser eigenes Versagen uns zu entmutigen droht oder sich die Umstände, die uns jahrelang bedrängt haben, nicht ändern: Gott behält das letzte Wort und kann alles zum Guten wenden. Der heilige Apostel Paulus spricht es im Römerbrief an, wenn er klipp und klar erklärt: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die Ihn lieben, alles zum Guten führt...“ (Röm 8,28) Und gerade Paulus weiß, wovon er spricht. Im 11. Kapitel des 2. Korintherbriefs zählt er auf, was er alles in der Nachfolge Christi zu erdulden hatte. Es zählt sich aus, das nachzulesen.

*Christof Gaspari*

**Für den heiligen Seraphim von Sarow ist der unerschütterliche Frieden Zeichen der Gegenwart des Heiligen Geistes. „Nehmen wir alle unsere Kraft zusammen, um den Frieden in der Seele zu bewahren, uns nicht zu entrüsten, wenn andere uns kränken,“ rät er uns. Schwer im konkreten Alltag zu verwirklichen, aber wert, sich darum zu bemühen. Denn wie Gewalttätigkeit ansteckend wirkt, so ist es auch mit dem Frieden. Er strahlt aus. Dazu einige Anregungen:**

### Nicht an sich selbst verzweifeln

„Unsere extreme Armseligkeit zwingt uns geradezu, in allem auf Gott zu setzen,“ behauptete P. François Libermann (1802-1852), ein bekehrter Jude, Gründer der „Pères du Saint-Esprit“. Dahersollten wir uns immer wieder an Gott wenden, der reich an Erbarmen ist, was genau genommen heißt: Dessen Herz sich voll Zärtlichkeit über unsere Not beugt. Es geht darum, unter dem „Unmaß unserer Armseligkeit“ den in unserem Inneren verborgenen Schatz zu entdecken: dass wir Abbilder Gottes sind. Wir müssen lernen, uns mit Gottes Blick liebevoll zu betrachten – was unvergleichlich besser ist. Sich nicht wegen seines Versagens, seiner Unfähigkeit kränken, wegen seiner Lauheit und Ärmlichkeit sorgen.

„Sich seiner Unfähigkeit, seiner Wertlosigkeit bewusst zu sein, soll für uns Anlass zu großem Frieden sein,“ versichert P. Libermann. Genau deswegen hat Gott ja Seinen Sohn Jesus gesandt: nicht, um uns zu richten, sondern, um uns zu retten und neues Leben zu schenken. Indem Er unser Herz reinigt, befähigt uns Gott, noch größere Werke der Liebe zu vollbringen, weil der Heilige Geist, der uns befreit, endlich in uns zu wirken vermag. Das ist eine lebenslange Herausforderung.

### Um die Gnade des Vertrauens bitten

„Gründe, die uns den Frieden rauben, sind immer falsche Gründe,“ erklärt P. Jacques Philippe von der Gemeinschaft der Seligpreisungen, Autor von „Su-

che den Frieden und jage ihm nach“. Er meint, der Mangel an Frieden komme vom fehlenden Gottvertrauen. Der Friede erfordere „guten Willen“ und „ein reines Herz“: eine anhaltende Bereitschaft des Menschen, der sich entschieden hat, Gott über alles zu lieben und Ihm in allem, auch in Kleinigkeiten, zu vertrauen.

Einer der Feinde des Friedens ist der mit Zynismus garnierte vorherrschende Pessimismus, der uns Tag für Tag entgegenschlägt. „Der Pessimismus hat eine Tiefenwirkung, er zerstört in uns den Wunsch, uns für andere zu engagieren, er zerstört sogar vernünftige Sorgen und gebiert Entmutigung,“ hält Andrea Riccardi, Gründer der Gemeinschaft Sant’ Egidio, fest.

### Die „Option für die Armen“ praktizieren

Nicht weil wir meinen, im Frieden zu leben und ein ruhiges Gewissen haben, sind wir deswegen auch schon Männer und Frauen des Friedens. Eine egoistische Art der Zufriedenheit kann uns in dieser Illusion wiegen. In einer seiner Fastenpredigten zeigt uns der heilige Thomas von Aquin, dass allein die Barmherzigkeit wahren Frieden schenkt. Er sagt nämlich, es sei eine Erfahrungstatsache, dass das Verlangen nach zeitlichen Gütern nicht durch deren Besitz gestillt wird. Hat man nämlich das Eine bekommen, will man schon das Nächste. Das Herz des Gottlosen

### Ihr Besitz stillt nicht das Verlangen nach Gütern

sei wie ein tobendes Meer, das sich nicht beruhigen lässt.

Wie kann man auch heute im Frieden leben, da immer mehr Männer und Frauen zu einem Leben in Not verurteilt sind, einer Not, die wir – weil wir nicht zum Teilen bereit sind – unbewusst mit verursachen? Wir dürfen diese Tatsachen nicht verdrängen, wir würden es uns zu einfach machen, wie der Prophet Jeremia betont: „Den Schaden meines Volkes möchten sie leicht hin heilen, indem sie rufen: Heil, Heil! Aber kein Heil ist da.“ (Jer 6,14)

„Willst Du den Frieden, geh auf die Armen zu,“ hat Johannes

*Der Friede: Geschenk Gottes, aber auch Au...*

# Zehn Schlüsse den Frieden im

Paul II. geraten, war er doch überzeugt, dass die äußerste Not so vieler in unseren Tagen explosive Situationen erzeugen werde. Es geht da nicht darum, ein schlechtes Gewissen zu bekommen, sondern es als Anruf zu verspüren. Was, wenn der Ruf des Armen, der Ruf Christi ist?

### Dem Wichtigen Vorrang einräumen

In der Kultur des Zappens und des „Gleich und Sofort“ wird unser Bewusstsein vom nächstgelegenen Geschehen (sei es vorangegangen oder zukünftig) in Anspruch genommen. Haben wir nicht die Neigung, dem Dringendem in unserem Leben, Vorrang dem Wichtigen gegenüber einzuräumen? Wir haben doch

alle übervolle Kalender und eine Unmenge von Programmpunkten.

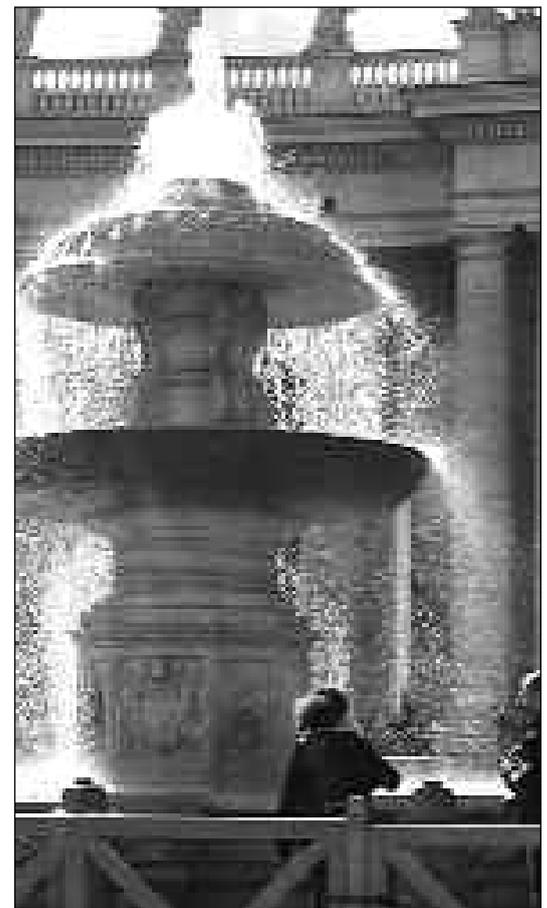
Aber wer stellt die Frage: Voll wovon?

Sicher, wir haben Prioritäten: persönliche, familiäre, berufliche, freundschaftliche, soziale... Ein gängiger Fehler besteht aber darin, einer einzigen auf Kosten der anderen den Vorrang einzuräumen, sei es aus Leidenschaft oder Dringlichkeit. So nimmt man sich beispielsweise keine Zeit für den Sohn, bis er in der Schule versagt. Wir

müssen also zeitweise Ordnung in unsere Prioritäten bringen, wie man auch einen Kasten aufräumt. Erinnert sei an den Rat, den Jesus der umtriebigen Martha gegeben hat, als sie sich beschwerte wegen ihrer Schwester Maria, die dem Sohn Gottes zuhörte: „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig.“

### Denen vergeben, die uns verletzt haben

Streit, Konflikte, Krisen – all das erzeugt Leiden und kann zu mehr oder weniger gravierenden Brüchen führen. Manchmal sind wir dann so schmerzhaft betroffen, dass in einem Winkel unseres Herzens ein bleibender Groll



**Sich über das Schöne und Gute im Leben bewusst freuen**

Aufgabe des Menschen

# Ziel für Herzen

und eine hartnäckige Verbitte- rung zurückbleiben. Hass und Groll sind aber gefährliche Gifte. Das einzige wirksame Gegenmittel, um auf den Weg des inneren Friedens zurückzufinden, ist die Vergebung. Oft ist sie ein heroischer Akt, Frucht eines lang währenden Bemühens. Von der Schwere, den Folgen, den Urhebern und den Umständen der Verletzung hängt auch die Länge des Weges ihrer Vergebung ab. Das ist normal, denn die Vergebung ist ja Feindesliebe (übrigens kann man auch sein eigener Feind sein). „Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5,24)

## Das Ziel des Lebens im Auge behalten

Der Wiener Psychiater Viktor Frankl hat in der Hölle der Konzentrationslager folgende Erfahrung gemacht: Es überlebte, wer einen Grund zur Hoffnung hatte. Im Tiefsten hängt das Wohlbefinden vom fundamentalen Bedürfnis ab, Sinn im Leben zu haben. Je höher das Ziel, umso sinnvoller das Leben. Und je mehr es sich in der Hingabe verwirklicht, umso mehr blüht es auf. Wenn Mutter Teresa die Armen pflegte, dann war es Christus selbst, den sie betreute. Seiner Lebensaufgabe gerecht werden, ist gut; sie aus Liebe zu erfüllen, ist besser, unendlich besser! Vor allem, wenn wir uns bemühen, sie im Licht Gottes zu betrachten und in der „bevorzugten Option für Gott“ zu leben.

## Nicht die Angst überhand nehmen lassen

Wir haben Angst zu versagen, etwas zu verlieren oder nicht zu erreichen. Angst vor der Zukunft, dem Tod, dem Leiden. Angst, den Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Angst vor der Meinung der anderen. In allen Lebensbe-



Es gibt keinen Frieden, solange die Zahl der Armen so groß ist

reichen erleben wir Ängste, die uns oft lähmen. Angst begünstigt die Sünde, man lese im Buch Genesis nach, um sich davon zu überzeugen.

Angst ist insofern berechtigt, als nichts in unserem Leben sicher ist. Um im Frieden zu leben, müssen wir unsere Phantasie einbremsen, die den Zug unserer Sorgen enorm beschleunigt. „Fürchtet euch nicht!“ Es heißt, diesen Aufruf finde man in der Bibel 365 Mal, also einmal für jeden Tag. Es war auch das erste Wort, das Papst Johannes Paul II. unserem von Angst geprägten Zeitalter zugerufen hat. Wie also den inneren Frieden bewahren? Indem wir unsere Vergangenheit der Barmherzigkeit Gottes (durch Vergebung) anvertrauen und die Zukunft Seiner Vorsehung (durch Hingabe). Und indem wir nur für den jeweiligen Tag leben. „Denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen.“ (Mt 6,34)

## Sich bedingungslos Gott anvertrauen

Schwierigkeiten, Krisen, Prüfungen sind unvermeidbar. Die Realität richtet sich oft nicht nach unseren „frommen“ Wünschen. Gottvertrauen hilft uns, das Geschehen demütig anzunehmen und mit ihm so gut wie möglich zurecht zu kommen – in ihm Wege der Heiligung und des Friedens zu sehen.

Der heilige Paulus beschreibt das Leben des Christen als geistigen Kampf (Eph 6,10-17). Es gilt, die Rüstung Gottes anzuziehen: den Glauben, das Wort Gottes, das Gebet, die Sakramente. „Alles vermag ich durch

Ihn, der mir Kraft gibt,“ (Phil 4,13) versichert uns der Apostel, der uns auch diese göttliche Zusage macht: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“ (2Kor 12,9)

Das Wichtige, sagt uns der heilige Franz von Sales, ist nicht, „Frieden im Herzen zu haben, sondern daran zu arbeiten“. Dazu braucht es täglich einen neuen Anlauf: sich nicht entmutigen lassen, zunächst kleine Schritte machen, aber dran bleiben; Ausdauer beim Gebet entwickeln, um unter dem Blick Christi zu bleiben. „Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten vor Gott! Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren.“ (Phil 4,6f)

## Schluss mit dem Konkurrenzdenken

Das Vergleichen gehört zu den schlimmsten Giften für den Frieden des Herzens. Schöner, stärker, mächtiger zu sein, geht immer auf Kosten der anderen. Die Kultur des „kleinen Chefs“ ist heimtückisch und schädlich. Der Geist der Rivalität erzeugt „Krieger“: Begierden, Eifersucht, Stolz – alles, was traurig macht. Der Geist der Kritik kommt aus derselben Haltung: „Wir sind die Größten“: Wir bewerten die anderen danach, was wir sind, was wir besitzen, wie wir leben. (...) Lieben heißt, das Wohl des anderen zu wünschen, ohne dabei die Rolle des Opfers oder – noch schlimmer – des Gönners zu spielen.

## Lernen, im Hier und Jetzt zu leben

„Man muss nicht den Ort wechseln, sondern seine Seele,“ erklärte der weise Seneca. Der Friede versteckt sich nicht auf einer einsamen Insel oder in einem Kloster. Ein einfacher Schlüssel, um diese Abgeklärtheit zu erreichen, die dem Frieden den Weg bereitet, ist, das Leben in jedem Augenblick als Geschenk Gottes entgegenzunehmen: die Farben des Herbstes, den Schnee, die ersten Triebe im Frühjahr, das Kind das neben uns spielt, eine gute Mahlzeit mit Freunden, die Reise in eine unbekannte Gegend... All das staunend entgegennehmen. Einfache Freude verbirgt sich oft auch im Verkosten der „kleinen“ Freuden des Alltags.

Das Staunen ist der Weg zum Lobpreis und zur Anbetung. Denn wer zu staunen vermag, entdeckt den Schriftzug Gottes in Seiner Schöpfung. Und er wandelt sich zum Kind, das diesem Gott der Zärtlichkeit vertraut. „Seid sanftmütig und an-schmiegsam in den Händen Gottes,“ empfiehlt P. Libermann. „Ihr wisst, was man dafür tun soll: Frieden und Ruhe bewahren, sich nie beunruhigen, durch nichts aus der Fassung bringen lassen, vergessen, was war, leben, als gäbe es kein Morgen, jeden Moment des Lebens mit Jesus verbringen oder leben, als habe man keine eigenes Leben, sondern es Jesus nach Seinem Belieben überlassen.“

Loïc Joncheray & Luc Adrian

Auszug aus einem Beitrag in FAMILLE CHRÉTIENNE v. 25.2.06

**In einem Ehekurs wurde die Frage gestellt: Was ist das Besondere einer christlichen Ehe? Die Antwort lautete: Es ist die Möglichkeit, Vergebung zuzusprechen und zu empfangen. Sie ermöglicht einen Neubeginn.**

**K**onflikte, Krisen, Kränkungen sind normal. Die Frage ist: Wie gehen wir damit um? Über alle menschliche Hilfsmittel hinaus kennen wir Christen das Sakrament der Versöhnung. Es ist genial, wenn wir nicht nur auf unsere menschlichen Kräfte angewiesen sind, sondern in noch tieferer Weise von Gott die Zusage hören und erfahren können: Ich spreche Dich los. Du kannst neu beginnen. Braucht es nicht auch in unseren menschlichen Beziehungen so dringend diese Zusage?

Warum kommen diese wenigen Worte so schwer über die Lippen: „Es tut mir leid. Bitte verzeih’ mir“? Vielleicht, weil Schuld eingeständnis als Schwäche ausgelegt wird oder wir in einer Kultur der Rechtfertigung leben, die uns jeder Eigenverantwortung enthebt. Die Erziehung, die Nachbarn, die Gesellschaft, das schlechte Klima usw. sind schuld, dass es mir so geht.

Schuld ist aber nur dort möglich, wo es Verantwortung und Freiheit gibt. Das unterscheidet Schuld von einem bloßen, dumpfen Schuldgefühl.

Wir erfahren diese Realität in allen unseren Beziehungen, gerade unseren Nächsten gegenüber. Da tut es besonders weh. Was also tun?

Wenn wir uns den Vorgang der Vergebung anschauen, ist es hilfreich, damit zu beginnen, was nicht damit gemeint ist. Im Umgang mit Schuld gibt es nämlich verschiedene Mechanismen.

Da gibt es zunächst das Vergessen und Verdrängen. Nicht selten begegnet man Aussagen wie: Das ist nicht so schlimm, das vergesse ich schon. Das ist so ähnlich, wie wenn man auf eine offene, schmutzige Wunde einen Verband legt und so tut, als ob nichts wäre. Darunter eitert es aber weiter. Vergessen meint also eigentlich verdrängen. Tatsächlich bleibt es eingespeichert und wird morgen oder in 10 Jahren wieder auftauchen.

Eine andere Form ist die Entschuldigung. Ein Beispiel dazu: Ein Kind wird krank, kann nicht zur Schule gehen. Die Eltern schreiben eine Entschuldigung. Sie erklären damit, warum ihr Kind eine allgemeine Pflicht nicht erfüllen kann. Das bedeutet aber nicht, dass das Kind schuldig geworden ist. Entschuldigung meint: Ich kann eigentlich nichts dafür und erkläre, warum mich keine Schuld trifft. Auch das ist nicht Vergebung.

Schließlich gibt es eine Tendenz, Schuld zu bagatellisieren. Etwa in der Weise: Ist nicht so schlimm, hätte mir auch passieren können. Schwamm drüber.

Wir spielen Schuld – auch dem Partner gegenüber – herunter. „Da war doch nichts. Das wird schon wieder,“ heißt es oft. Aber wenn es dem anderen weh getan hat, dann war da etwas. Es gibt keine Kleinigkeiten in der Liebe.

### Vergabung ist Geschenk, und sie braucht meine Entscheidung

Was also ist mit Vergebung gemeint? Wir machen die Erfahrung, dass wir es selbst nicht schaffen. Ich habe dem anderen weh getan und kann es selbst nicht mehr in Ordnung bringen. Eine Tat, die ich begangen habe, ist mir entzogen. Papst Johannes

### Vergabung geht zu allererst von Gott aus

Paul II. erklärt dazu im Apostolischen Schreiben *Über Versöhnung und Buße* (Reconciliatio et Paenitentia): „Die Versöhnung ist in erster Linie ein Geschenk des himmlischen Vaters.“

Vergabung ist also zu allererst eine Eigenschaft Gottes, seine Initiative. Jesus selbst zeigt uns den Weg, den Hass durch die Liebe zu besiegen: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Unsere gegenseitige Aussöhnung ist die Frucht aus dem erlösenden Handeln Christi.

Vergabung braucht aber auch meine Entscheidung. Ich sage es

Über die Bedeutung der Versöhnung für das Ehepaar

# Friede wächst, wo vergebt

dem anderen in Freiheit zu. Sie ist nicht primär ein Gefühl. Wenn wir nicht vergeben, lassen wir den anderen nicht frei, setzen ihn in ein Gefängnis.

### Sich selbst etwas Gutes tun

Vergabung hat auch den Effekt, sich selbst etwas Gutes zu tun. Das bedeutet, negative Gefühle wie Bitterkeit oder Hass loszulassen. Solange diese Gefühle in mir aufsteigen, ist der Vergebungsprozess nicht abgeschlossen.

Auf die Frage des Petrus: Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, antwortet Jesus: siebenzig mal siebenmal (Mt 18,21 f). Das heißt eigentlich: immer wieder. Es kann sogar so sein, dass ich ein und dieselbe Sache 490 mal vergeben muss. Der Vergebungsprozess ist erst dann abgeschlossen.

Ein anderer Bibelvers – Eph 4,26 – weist uns auf die Dringlichkeit der Vergebung hin: „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen.“ Wie oft? Der Vers sagt: Maßgebend ist der heutige Tag.

Viele Ehepaare sagen, es ist für sie wichtig, nicht unversöhnt schlafen zu gehen. Selbst wenn eine Aussprache nicht möglich ist, schenken sie sich ein kleines Zeichen, um dem anderen deutlich zu machen: Seien wir wieder gut! Oder: „Sprechen wir morgen darüber.“ Sie bleiben so einander nahe.

### Wir sitzen in einem Boot

Man könnte die Ehe als Bild darstellen: Wir sitzen gemeinsam in einem Boot. Wenn Wasser durch ein Loch eindringt, kann ich sitzenbleiben und sagen: Da ist ein

**Das Jungfamilientreffen findet dieses Jahr von 24.-26 Juli 2020 statt! Anders als bisher – nämlich an vielen Orten in Österreich, Deutschland, Südtirol und in der Schweiz: das „Pöllau-feeling“ also in vielen Regionen. Das Motto: „Öffnet die Tore für Christus!“ Anmeldung und Information: [www.jungfamilien.at](http://www.jungfamilien.at)**

sen, wenn ich mich an die Verletzung erinnere, aber es nicht mehr weh tut. Genau das passiert in der Beichte. Gott löscht die Schuld, aber nicht die Erinnerung.

Loch auf deiner Seite. Was geht das mich an? Das mag stimmen, aber früher oder später sitzen wir dann doch beide im Wasser.

Auch wenn ich der Verletzte

Leben

# ...den wird

bin, ist es wichtig, einen Schritt zu tun, um die Einheit wieder herzustellen. Das widerstrebt uns. Wir meinen: Eigentlich habe ich ein Recht darauf, der andere muss kommen. Nicht geschenkte Vergebung führt meist zu weiterer Verwundung oder Verbitterung.

## Wie Gott mir, so ich dich dir

Die Bitte um Vergebung muss auf der einen Seite ausgesprochen, auf der anderen Seite auch angenommen werden. In der Beichte gibt es ein schönes Wort dafür: Lossprechung. Das Aussprechen ist wichtig, damit es gesagt und gehört wird. Der Mensch stellt sich den Sünden und übernimmt Verantwortung.

In unvergleichlich tieferer Weise erfahren wir das in der Beichte. Sie ist das Ereignis, in

### „In der Ehe wichtig, einander „loszusprechen“

dem Erlösung im Leben ganz real erfahrbar wird. Ich werde fähig, die Vergebung weiter zu schenken, wenn ich sie im Sakrament der Vergebung empfangen habe. Das Motto, die Haltung, dahinter könnte sein: Wie Gott mir, so ich Dir.

Weil mir von Gott vergeben worden ist, kann ich auch dir vergeben. Daher ist es auch in der Ehe notwendig, einander „loszusprechen“: Ja, ich verzeihe dir. Es ist wieder gut. Es ist wichtig zu hören, dass mir vergeben ist. Damit ist dann aber auch klar ausgedrückt: Dieses konkrete Vergehen spielt für mich keine Rolle mehr, es ist ein für alle Mal verziehen. Ich werde es Dir auch nicht morgen oder in zwei Monaten wieder vorhalten.

**Kurt Reinbacher**

*Der Text ist ein Vorabdruck aus dem Buch: DAMIT DIE LIEBE GELINGT, 21 PERLEN FÜR BEFREUNDETE PAARE, BRAUT- UND EHEPAARE (Erscheinung: 2021)*

*In dem Buch werden 21 wichtige Themen hilfreich mit vielen Übungen und Anregungen für das Gespräch zu zweit aufbereitet.*

**Empfinden Sie es auch so, dass durch die Coronavirus-Pandemie Chaos in der Welt kam? Aber auch die Kirche blieb nicht verschont. Denken wir an das Verbot von öffentlichen Messen, an das traurige Osterfest, als Papst Franziskus allein im riesigen Petersdom die Osterliturgie zelebriert hat. Beichte gab es nicht, Trauungen und Beerdigungen nur in kleinstem Rahmen. Alle kirchlichen Veranstaltungen wurden abgesagt.**

Es herrscht viel Unfrieden in den Seelen, Verwirrung und Angst. Aber auch von „Corona“ abgesehen: Wieviel Spaltung zeigt sich heute innerhalb der Kirche! Man könnte eine lange Liste von Problemen anführen.

Die Situation des Durcheinanders erinnert an das Chaos am Anfang der Schöpfung, als die „Erde wüst und wirr“ war. Als aber der Geist Gottes über der Urflut zu schweben begann, entstand aus dem anfänglichen Chaos Ordnung und Frieden, und Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut (vgl. Gen 1,1.31)!

Der Geist Gottes! Er ist das ewige personale Band zwischen Gott Vater, dem Urheber und Ugrund von allem, was existiert, und dem gleich-ewigen Sohn, der in der Zeit Mensch geworden ist. Wie der Geist Gottes das einigende Band zwischen diesen göttlichen Personen ist, so ist der Heilige Geist auch das einigende, friedensstiftende Prinzip innerhalb der Kirche und ihren Gliedern.

Versetzen wir uns nun geistig in die Situation nach der Kreuzigung Jesu: Die Apostel hatten sich aus Angst vor den Juden verbarrikadiert. Kein Wunder angesichts der Wut des von den Pharisäern aufgestachelten Pöbels, der nur wenige Tage zuvor lautstark die Kreuzigung Jesu gefordert und sich bei Pilatus durchgesetzt hatte. Vergessen wir nicht, dass auch die Apostel nur Menschen waren, mit Zweifeln,

## Einladung zum Gebet Gottes Geist schenkt der Kirche Frieden

mit Ängsten, mit einer Hoffnung, die auf Golgotha brutal gekreuzigt wurde. War das das Ende, noch bevor es richtig begonnen hatte?

Da kam der auferstandene Herr durch die fest verschlossene Türe, „trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: „Der Friede sei mit euch!“ Er hauchte sie an und sprach: „Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,19ff)

Und dann geschah das Wunder, Petrus trat vor das Volk und predigte Jesus als den Messias Israels, und 3000 ließen sich sogleich taufen (vgl. Apg 2). Die Kirche ist aus einer Gebetsgruppe geboren, die in Liebe und Frieden die Herabkunft des Heiligen Geistes erlebte.

Dieses Modell der betenden Urkirche steht Pate für eine neue Gebetsbewegung „Kirchen-

Sturmgebet“. Sie lädt alle Gläubigen ein, um ein „Neues Pfingsten“ für die Kirche zu beten. Auch heute kann die Kirche aus Gebetsgruppen, die speziell für die Kirche beten, erneuert werden. Als Modell sollte uns die Urkirche dienen. Von ihr lesen wir in der Apostelgeschichte: „Die Gemeinde war ein Herz und eine Seele.“ Und: „Der Heilige Geist kam auf alle herab, die das Wort hörten.“ Und: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“

Diese Gebetsbewegung kann ein Beitrag sein, dass in der Kirche mehr Frieden, Einheit und Liebe einziehen, damit die Welt glaubt, dass Gott Seinen Sohn gesandt hat, und jeder, der an Ihn glaubt, das ewige Leben hat (vgl. Joh 3,16).

Die Apostelgeschichte berichtet (9,31): „Die Kirche hatte nun Frieden. Sie wurde gefestigt, und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.“ Der Heilige Geist kann auch heute wie damals eine tiefgreifende Erneuerung und mit ihr einen neuen Frieden durch Einheit, Wahrheit und Liebe bewirken, wenn Millionen Gläubige auf der ganzen Welt unentwegt zu Ihm rufen.

**Günther Zoppelt**

*Das „Sturmgebet für die Kirche“ ist als Falblatt erhältlich bei: KNE, 1180 Wien, Gentzg. 122/1, 0650/6741371. Email: heute.glauben@gmail.com*



Der Heilige Geist erfüllt die um Maria versammelte Schar der Apostel

Und der Herr machte der jungen Kirche das Ostergeschenk der Beichte, das seitdem immer wieder neu den Frieden Gottes in

### Die Urkirche als Pate für eine Gebetsbewegung

sovielen aufgewühlten Herzen zurückbringt. Es war der Heilige Geist, den Jesus auf die Apostel und Jünger und die Mutter des Herrn in der Gestalt von Feuerflammen ergoß. Nicht die Auferstehung Jesu allein hat die verängstigten Jünger in furchtlosen Zeugen verwandelt, sondern der Geist Gottes kam über die Gebetsgruppe, die im Abendmahlssaal um seine Herabkunft flehte.

Was den Frieden betrifft, ist die Botschaft der Bibel eindeutig: Der wahre Friede geht von Gott aus, ist Sein Geschenk. Daher kann der Apostel Paulus auch sagen: „Christus ist unser Frieden“. Denn Er ist der Sohn Gottes, Zeuge für den Frieden schlechthin. Im Folgenden der Versuch, diesen Frieden zu kennzeichnen und ihn von landläufigen Friedensvorstellungen zu unterscheiden.

Der wahre Friede ist nämlich etwas ganz anderes als die Ruhe; Ruhe erlebt, wer sich in sein Eck zurückzieht: „Lasst mich in Frieden!“ Friede ist auch mehr als friedliche Koexistenz, obwohl diese dem Gleichgewicht des Schreckens vorzuziehen ist. Es sei denn, man versteht „Ko-Existenz“ im eigentlichen Wortsinne: miteinander zu sein, miteinander zu leben. In seiner Ansprache vor der UNO hat Papst Paul VI. Wege des Friedens zwischen den Nationen aufgezeigt: Niemals mehr die Einen gegen die Anderen, niemals die Einen ohne die Anderen, sondern die Einen mit den Anderen und schließlich die Einen für die Anderen.

Der biblische Frieden, Schalom, geht weit über das hinaus, was wir Frieden nennen. Es handelt sich um Harmonie, um die Fülle des Seins: Gesundheit, Wohlbefinden, Gelingen, Segen. Daher grüßt man sich auf Hebräisch auch mit: „Schalom“. Eine Harmonie und Fülle, die jeder dauernd sucht und doch niemals findet. (...)

Israels Propheten hatten begriffen, dass der wahre Frieden allein Geschenk Gottes sein konnte: das große Zeichen der messianischen Zeiten. Es geht einher mit dem Heil, das man erhofft; der Messias würde Friedensfürst heißen. Es würde allerdings kein ruhevoller Frieden sein: Er würde nicht dem Nirwana gleichen, nicht einem schönen Traum ähneln, nicht durch Zauberstab herbeigeschafft sein. Der Diener Gottes würde alle Verletzungen der Menschheit, alle Zerrissenheit der Welt auf sich nehmen, um alles zu versöhnen. Nur um diesen Preis wird er dann Frieden verkünden, „Friede den Fernen und den Nahen“ (Jes 57,19).

Weder Ruhe, Koexistenz oder Pazifismus

## Der wahre Friede: ein Geschenk Gottes



**Das Gleichgewicht des Schreckens ist in keiner Weise Ursprung des wahren, dauerhaften Friedens**

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“ (Joh 14,27) Der Friede der Welt ist nur allzu oft ein prekäres Gleichgewicht von Drohungen und Interessen oder aber die Bewahrung eines Status quo, das heißt, einer Unordnung, an die

man sich gewöhnt hat. Es gibt auch die Friedhofsruhe infolge physischer oder moralischer Vernichtung des Gegners.

Der Friede Christi ist das kostbare Geschenk des österlichen Abends: „Friede sei mit euch!“ Er ist die Frucht der Passion, denn in Seinem Fleisch hat der Gekreuzigte den Hass besiegt.

Ein göttlicher Friede, den uns der Heilige Geist vermittelt: ein Friede, „der alles Verstehen übersteigt“ (Phil 4,7) und daher auch mitten in Prüfungen Bestand hat.

Der Friede der Seligpreisungen muss „gestiftet“ werden: Der Evangelist gebraucht da ein Wort, um auszudrücken, dass der Christ nicht nur ein friedfertiger Mensch zu sein hat, wie es ja viele gibt, auch nicht ein Pazifist, Ein Menschentyp, den man schon seltener antrifft, sondern ein Friedensstifter.

Der christliche Friede ist kein Irenismus. „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert,“ (Mt 10,34) hat der Herr gesagt. Es ist paradox, aber Frieden zu stiften, ist ein Kampf. Das heißt nicht etwa, dass wir gegen jemanden aggressiv vorgehen sollten. Aber wir müssen uns den Widerständen – in uns und rund um uns – stellen.

Es ist ein Kampf im Gebet, unter Tränen, durch Mitleid. Denn die schuldhaftige Gleichgültigkeit überlässt dem Spalter das Feld. Es ist ein Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit, denn gesellschaftliche Unordnung führt zu unterschwelligem oder offenen Kriegen. Ein Kampf des Widerstands gegen Gewalttäter: durch Gewaltlosigkeit und – wenn erforderlich – Gegengewalt bei Notwehr. Es ist weiter ein Kampf durch Vergebung, um die teuflische Kette des Frusts und der Rache zu sprengen. Und zuletzt ein Kampf, der bis zum Martyrium führen kann.

Friedensstifter sind brüderliche Menschen. Nach dem Vorbild des hl. Franz von Assisi kennen sie keine Feindschaft, sie vermögen nicht nur Tauben zu zähmen, sondern auch den Wolf, sie schaffen es, den Leprakranken zu umarmen, den Bettler, den Räuber. Weil sie Brüder sind, sieht Gott sie als Seine Söhne an. „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat. Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden.“ (1Joh 3,1-2)

**Alain Bandelier**

Famille Chrétienne v. 21.8.04

### Friede in der Heiligen Schrift

**Der Herr segne dich und behüte dich.** Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. Lev 6,24ff

**Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.** Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir. Denn ich bin gut und von Herzen demütig, So wer-

det ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht. (Mt 11,28-30)

**Frieden hinterlasse ich euch,** meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. (Joh 14,27)

**In Frieden leg' ich mich nieder** und schlafe ein; denn du allein, Herr, lässt mich sorglos ruhen. (Ps 4,9)

Worte aus der Heiligen Schrift

# Suche den Frieden und jage ihm nach!

**Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt.** In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt. (Joh 16,33)

Wer aber das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen vor falscher Rede. Er meide das Böse und tue das Gute; er **suche Frieden und jage ihm nach.** (1 Petr 3,10f)

Öffnet die Tore, damit ein gerechtes Volk durch sie einzieht, ein Volk, das dem Herrn die Treue bewahrt. Sein Sinn ist fest; **du schenkst ihm Ruhe und Frieden;** denn es verlässt sich auf dich. (Jes 26,2f)

**In eurem Herzen herrsche der Friede Christi;** dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar! (Kol 3,15)

Wo Frieden herrscht, wird (von Gott) für die Menschen, die Frieden stiften, **die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut.** (Jak 3,18)

Meide das Böse und tu das Gute; **suche Frieden, und jage ihm nach!** (Ps 34,8)

Ich will hören, was Gott redet: **Frieden verkündet der Herr**

seinem Volk und seinen Frommen, den Menschen mit redlichem Herzen. (Ps 85,9)

**Strebt voll Eifer nach Frieden mit allen** und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird. (Hebr 12,14)

Gerecht gemacht aus Glauben, **haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus,** unseren Herrn. (Röm 5,1)

Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es euch möglich ist, **haltet mit allen Menschen Frieden!** (Röm 12,17f)

Ich will hören, was Gott redet: **Frieden verkündet der Herr seinem Volk** und seinen Frommen, den Menschen mit redlichem Herzen. Sein Heil ist denen nahe, die ihn fürchten. (Ps 85,9f)

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: **Friede sei mit euch!** (Joh 20,19)

Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu

wanken beginnen – meine Huld wird nie von dir weichen und **der Bund meines Friedens nicht wanken,** spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir. (Jes 54,10)

Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Und der **Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt,** wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren. (Phil 4,6f)

**Der Gott des Friedens heilige euch ganz** und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt. (1 Thess 5,23)

**Der Herr des Friedens** aber schenke euch den Frieden zu jeder Zeit und auf jede Weise. Der Herr sei mit euch allen. (2 Thess 3,16)

**Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch;** nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzaue nicht. (Joh 15,27)

**Selig die Friedensstifter,** denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)

**M**anchmal haben wir die Vorstellung, dass der Friede von außen kommt, dass man ihn auf Weltenebene stiften müsse, dann auf der Ebene der Länder, damit er sich mehr und mehr in den Völkern und den einzelnen Menschen ausbreite. Genau das Gegenteil ist der Fall: Der Friede hat seinen Ursprung im menschlichen Herzen, befruchtet das Leben der Paare und der Familien, um sich schließlich in der Welt auszubreiten. Mit dem Frieden ist es so wie mit örtlichen Einzelhandel: Er lebt von der Kundschaft im Ort.

## Der Friede hat seinen Ursprung in dir!

Der Friede? Fang bei dir an! So sagt es Frère Roger aus Taizé. Der Friede ist Frucht der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Freiheit, keine Frage, vor allem aber Frucht der eigenen Umkehr. Der ärgste Feind des Friedens sind wir selbst mit unserer enormen Überheblichkeit, unserem Egoismus, unse-

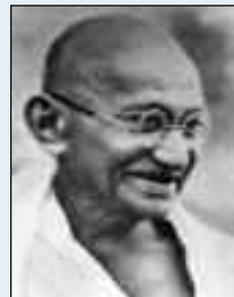
rer Missgunst, unseren Ressentiments, unserem Zorn, unseren Ängsten und Traurigkeiten. Der Kampf für den Frieden ist vor allem ein spiritueller, er findet im Inneren des Menschen statt, spielt sich in jedem unserer Herzen ab.

Kampf gegen die Sünde, Kampf gegen die Versuchung zur teilnahmslosen Ruhe, Kampf für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Freiheit. Wer für den Frieden kämpft, ist auch mit äußeren Auseinandersetzungen konfrontiert.

**Juliette Levivier**

Famille Chrétienne v. 9.5.15

Liebe zum Feind – eine Notwendigkeit



**A**lles, was von fundamentaler Bedeutung für ein Volk ist, lässt sich nicht durch die Vernunft allein erreichen. Es muss durch Leiden erkaufte werden. Vielleicht müssen Ströme von Blut fließen, bis wir frei werden, aber dann muss es unser Blut sein, nicht das Blut der anderen. Leiden ist eine viel stärkere Macht als das Gesetz des Dschungels, denn es kann auch unsere Gegner wandeln.

**Mahatma Ghandi**



**M**acht mit uns, was ihr wollt. Wir werden euch, dennoch lieben. Wenn wir dem Funken der Rachsucht in uns erlauben, zum Hass gegen unsere Feinde aufzuflammen, dann lehrt Jesus: „Liebt eure Feinde: segnet die, die euch fluchen: tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ Das Gebot der Feindesliebe ist eine absolute Notwendigkeit, wenn wir überleben wollen. Liebe gegenüber dem Feind ist der Schlüssel zur Lösung der Probleme unserer Welt. Jesus wusste darum, dass jede echte Liebe nur aus beständiger und vollständiger Hingabe an Gott erwächst.

**Martin Luther King**

Zitiert in Schott-Messbuch für die Wochentage (Teil 1, Mittwoch der 11. Woche), Verlag Herder.

Tränen. Tränen laufen über meine Wange. Ich sitze in einer kleinen Kapelle nahe unserer Wohnung. Die Verzweiflung zwingt mich auf die Knie. Herr, was soll das? Ich habe alles probiert, ich habe gekämpft, geredet, geschrien, geschwiegen, ausgehalten. Ich verstehe es nicht. Ich sehe den Weg nicht. Ich kann nicht mehr. „Herr, mach du!“ Bitte!

Ich erinnere mich gut an diese Stunde, ein Beginn ... ja, wovon eigentlich? Einige Monate vor diesem Moment bin ich zusammengebrochen. Burnout. Ich mag das Wort immer noch nicht. Keine Kraft mehr für nichts. Müde, immer nur müde. Und explosiv, ja aggressiv. Dabei braucht mich meine Familie, mein Mann und unsere 6 Kinder. Ich kann doch nicht einfach schlappmachen. Ich versuche, mich meinem Mann mitzuteilen, ihm meine Lage zu erklären. Seine Antwort: „Schatz, bald kommen die Sommerferien und der Urlaub. Danach sieht die Welt wieder anders aus.“ Er versteht mich nicht. Er begreift das Ausmaß meiner Erschöpfung nicht. Am liebsten würde ich Koffer packen. Ich *see-ehne* mich so nach Ruhe. Wie der Alm-Öhi von Heidi. Hoch oben in den Bergen. Alleine. Allein die Vorstellung – himmlisch.

Alles ist mir zu viel. Selbst eine stupide Arbeit wie Wäsche aufhängen gelingt mir nur bei absoluter Ruhe. (Jetzt, wo ich das schreibe, kann ich mir das selbst kaum mehr vorstellen). Ich ziehe mich zurück. Ich gehe viel spazieren oder sitze im Garten. Alleine. Das tut mir gut. Doch ich war noch nie so einsam. Und das tut mir nicht gut. Für mich ist das gefühlte Allein-Gelassen-Sein das Schlimmste. Mein Mann versucht mir, den Rücken frei zu halten, aber jedes Mal, wenn ich versuche, mich ihm mitzuteilen, endet das im Streit. Ich möchte so gerne, dass er mich versteht, doch umso mehr ich mich erkläre, desto weniger versteht er mich.

Für ihn ist alles in Ordnung, nur ich muss wieder auf die Beine kommen. Und das ist bitteschön mein Problem. Na super.

Warum bin ich eigentlich verheiratet, wenn ich in der dunkelsten Zeit meines bisherigen Lebens doch alleine dastehe? Und schon bin ich mittendrin in der

größten Ehekrise. Ich alleine, denn für meinen Mann ist alles in Ordnung.

Ich schreibe diese Zeilen nicht, um zu zeigen, wie schlecht mein Mann ist. Nein, ich schreibe diese Zeilen, um meinen desolaten Zustand zu verdeutlichen. Ich habe einen guten Mann. Einen Mann guten Willens. Er kümmert sich. Er ist da. Auf ihn ist Verlass und er ist treu. Doch trotzdem befand ich mich in dieser für mich aussichtslosen Lage. Würde mein Mann seinen Blick auf die damalige Zeit schreiben, wäre es eine ganz andere Geschichte.

Ich beginne zu kämpfen. Um unsere Ehe. Reden, Schweigen, Schreien, Aushalten. Mein Mann ist für mich überhaupt nicht greifbar. Er lebt auf einem anderen Planeten. Ich suche Hilfe. Ich stelle Kontakt her zu einem Priester, der schon viele Ehepaare begleitet

„... bin mitten drin in der größten Ehekrise...“

hat. Ich lese viel. Und ich lerne durch Gottes Fügung einen Therapeuten kennen, der mich begleitet. Doch mit allen Ideen oder Ansatzpunkten laufe ich bei meinem Mann auf Grundeis. Lass uns dieses Buch lesen... Lass uns dieses Video schauen... Lass uns reden... Lass uns beten. Alles wird abgeblockt. Und durch diesen Kampf verliere ich noch mehr Energie. Kraft, die ich eigentlich gar nicht habe.

Und so sitze ich eines Tages in der Kapelle. Durch mein verzweifelt Gebet kehrt Ruhe ein. „Herr, mach du!“ Der Kampfmodus ist vorbei. Ein Friede, den ich mit Worten nicht erklären kann, zieht in unsere Ehe ein. Ich beginne klarer zu sehen und konzentriere mich auf das, was für mich dran ist. Mein Mann ist nicht mehr auf Abwehrmodus. Wir lassen uns beide gegenseitig in Ruhe. Er fehlt mir, aber ich kann das so stehen lassen.

Für mich brechen viele Sachen auf. Es scheint, als ob sie drauf gewartet haben, endlich an die Oberfläche kommen zu dürfen. Ich darf und muss erkennen, dass ich auf Leistung ausgerichtet bin. Irgendwo in meiner Vergangenheit habe ich aufgesaugt, dass ich nur wertvoll und geliebt bin, wenn ich etwas leiste. Dieses Bild habe ich auch auf Gott übertragen

## Friede ist in mein



Jana Moos, Mutter von sechs Kindern

und der Gedanke beschleicht mich, ob wir so viele Kinder bekommen haben, weil ich unbewusst dachte, leisten zu müssen. Autsch! Ja, das tut weh.

Ich lerne, gezwungenermaßen, Dinge liegen zu lassen, denn ich habe noch immer kaum Energie. Ansprüche runterschrauben. (Ehrlich dachte ich am Anfang, wenn ich noch mehr loslasse verliere ich mich selbst. Was ist von mir noch übrig?) Die Wohnung ist ein einziges Chaos – in meinen Augen, denn die restlichen sieben Familienmitglieder stört es nicht. Gott, warum ist das eigentlich so?

Ein verzweifelt Gebet:  
„Herr, mach Du!“

Ich gehe mehr und mehr mit meinen Fragen zu Gott. Ich mute mich ihm ehrlich zu. Herr, wie soll ich in diesem Chaos gesund werden? Ich liebe Ordnung und Struktur. Herr, ich sehne mich nach einer tiefen Beziehung zu meinem Mann. Warum hast du mich so gemacht, wenn es unmöglich scheint? Ich musste

Freundschaften loslassen, Kontakte, die mir wichtig sind, konnte ich nicht pflegen. Das fühlt sich falsch an. Ich bin so gerne für andere da, will so gerne wissen, wie es ihnen geht. Doch ich bin dran. Ehrlich, das ist mir sehr schwergefallen. Aber mein Körper erinnerte mich regelmäßig sehr deutlich daran.

Dann kam ein Wochenende mit mehreren Familien unserer Gemeinschaft, des „Regnum Christi“. Wir hörten einen Vortrag über die Unterschiede von Mann und Frau. Der Mann braucht seine Höhle. Wenn ein Problem anrollt, zieht er sich zurück und löst das Problem. Schon zig-mal gehört. Und plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Genau das hatte mein Mann mit mir gemacht. Er hatte mir den Rückzug in die Höhle ermöglicht.

In der Zeit, wo ich dachte, er schiebt mich weg und will mit meinem Problem nichts zu tun haben, hat er mir die Höhle ermöglicht. Ich muss wohl kaum erwähnen, dass das das Letzte war, was ich damals brauchte. Aber ich erkannte nun, dass er

rinneren Heilung

# Herz eingekehrt

das aus Liebe zu mir getan hatte. Die Liebe konnte ich mir zwar mit meinem Kopf einreden, habe sie aber das ganze letzte Jahr nicht gespürt. Mein Mann atmet tief durch. Endlich glaubt sie es mir wieder...

An besagtem Wochenende bin ich auch mal wieder mit dem Thema innere Heilung konfrontiert worden. Es ist nicht so, dass dieses Thema noch nie an meine Tür geklopft hat, aber nun war ich aufnahmebereit. (Der Heilige Geist wird manchmal richtig penetrant. Das ist bei mir auch notwendig. Wenn ein Thema immer öfter meinen Weg kreuzt, dann weiß ich mittlerweile, dass es der „Mittler“ von oben ist.) Verletzungen, Lebenslügen (die sich wie echt anfühlen) und Schwüre. Das war Sprengstoff.

Eine meiner Lebenslügen war: „Ich bin immer allein“, gleich gefolgt von: „Ich schaffe es nicht“. In unserer Ehe hatte das den Effekt, dass ich diesen meinen Mann auf gar keinen Fall verlieren wollte (ich habe geklebt wie

**„Ich habe diesen Lügen des Teufels widersagt...“**

eine Klette) und dass ich es als meine Verantwortung empfunden habe, diese Ehe zu retten (denn ich musste es wenigstens dieses eine Mal schaffen).

Ich habe diesen Lügen widersagt. Diesen Lügen des Teufels, der mich damit gefesselt hat. Und ich habe Jesus gebeten, mir zu zeigen, dass ich nicht alleine bin und dass ich nichts alleine schaffen muss, denn Er ist ja da. Was für eine Befreiung!!! Eine Zentnerlast ist von mir abgefallen.

Die ganze Sache ist für mich keine einmalige Angelegenheit. Es kommt immer wieder etwas hoch. Aber nun weiß ich, was ich damit machen kann. Es zu Jesus bringen. Ihm mich zumuten. Und auch meinem Mann mute ich mich mehr zu. Ich erzähle mehr von dem, was in mir vorgeht. Dafür musste ich aber zu mir finden, mich wieder selbst spüren. Dafür also mein Burnout. Wenn

ich es im dunkelsten Tal auch nicht für möglich gehalten habe: Gott hat einen Plan, einen guten Plan.

Das gilt auch für unsere Ehe. Ich habe so gezweifelt. Ich habe so oft gedanklich Koffer gepackt. Wozu Herr? Warum verheiratet sein und sich trotzdem einsam fühlen? Auch in unsere Ehe hatte sich eine Lüge eingeschlichen. „Ich hätte niemals heiraten sollen!“ war ein Gedanke, der in mir wuchs – ohne dass es mir bewusst war. Auch dieser Lüge habe ich widersagt und puff – weg war sie. Der Teufel ist echt gerissen.

Irgendwann sagte mir ein Priester: „Wenn dein Ehemann perfekt wäre und er alles tun würde, was du brauchst, nämlich dich geliebt, beachtet, umworben zu fühlen, dann würdest du nie nach Jesus suchen.“ Ja, das stimmt. Auch wenn es schmerzt.

Denn ich habe alles von meinem Mann erwartet. Ich habe alle unbeantworteten Fragen auf meinen Mann geworfen und ihn damit fast erschlagen. Liebst du mich? Siehst du mich? Bin ich wertvoll? Bin ich schön? Ich musste lernen, diese Fragen meinem Mann nicht mehr zu stellen. Ich gehe nun damit zu Jesus, denn nur Er oder Gott Vater kann diese Fragen beantworten.

Häufig ertappe ich mich dabei, wie ich doch die Antworten auf meine tiefsten Fragen bei meinem Mann oder anderen Menschen suche. Das löst meist Unruhe, ja Unfrieden aus. Ein eindeutiges Zeichen, dass ich nicht mit Ihm unterwegs bin. Mich immer wieder auf Jesus auszurichten, wird wohl ein lebenslanger Prozess bleiben.

Und das Beste an dieser Tal-Fahrt bzw. Achterbahn-Fahrt: Bisher bin ich mit dem Grundgefühl des „Falsch-Seins“ durch das Leben gegangen. Irgendwie habe ich mich nie richtig und gut gefühlt. So langsam erahne ich, dass ich gut bin, so wie ich bin. Dass meine Sehnsüchte und Ideale gut sind. Gott hat mich so gemacht.

Und diese Sehnsüchte sind nicht dazu da, in meinem Herzen eingeschlossen zu werden, weil sie so wie so nicht realisierbar

sind. Nein, sie führen mich Stück für Stück zu Ihm und lassen mich langsam die Person werden, die Gott geschaffen hat, die Er schon immer in mir gesehen hat.

Wunderbar ist auch zu sehen, wie sich mein Mann verändert und bemüht. Jetzt, wo ich ihn „freigelassen“ habe, sehe ich kleine Dinge, die er für mich tut. Hat er die vorher auch schon getan? Ich weiß nicht, ob ich sie übersehen habe, oder ob es neu ist. Aber das ist auch egal. Ich nehme sie wahr. Früher habe ich mich oft ge-

**Langsam die Person werden, die Gott schuf**

fragt, warum er nicht einfach das tut, wonach ich mich so sehr sehne. Wäre doch so einfach.

Heute sehe ich, dass auch er „nur“ ein Mensch ist und nicht einfach funktionieren kann. Auch er hat Verletzungen im Leben abbekommen. Auch er ist auf dem Weg zu Jesus. Dank sei Gott. Aber sein Weg sieht ganz anders aus als meiner. Und ehrlich gefragt, wie oft tue ich Dinge, die gut für ihn sind, wonach er sich sehnt? Selten. Nicht, weil ich ihn nicht liebe und er es nicht wert wäre, sondern einfach, weil ich es vergesse, es im Alltag untergeht und es nicht meine Sprache ist. Das heißt nicht, dass ich mich nicht bemühe, sondern dass es Mühe kostet.

Zurückblickend kann ich nur staunen. Gott nutzt alles, um mich für sich zu gewinnen. Meine tiefe Sehnsucht nach Liebe und Angenommen-Sein führte mich in die Ehe. Und in dieser Ehe lerne ich mich selbst anzunehmen und Seine Liebe zu erkennen. Er nutzt meine Prägung auf Leistung, damit wir viele wunderbare Kinder bekommen und lehrt uns Stück für Stück die Liebe, die wir für diese Gotteskinder brauchen. Es ist alles ganz anders gekommen, als ich es mir vorgestellt habe. Ganz anders, als ich es jemals geplant habe. Besser. Viel besser.

Und so sitze ich wieder in der Kapelle. Tränen laufen über meine Wangen. Dankbarkeit und Freude überströmen mich. Ein Gott, der mich liebt. Ein Gott der mich sieht. Ich bin zufrieden, denn Friede ist in mein Herz eingekehrt. Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Jana Moos

**Hoffe auf Gott, Er hört**

Aber was machen wir in Situationen, wo es keinen Grund zur Hoffnung zu geben scheint, diese Hoffnung aber den Unterschied macht zwischen Gewinnen und Verlieren, Gelingen und Scheitern, Leben und Tod? Was machen wir, wenn wir lauter schlechte Karten in der Hand halten und das Spiel verloren scheint? Geben wir auf oder hoffen wir auf die eine Karte, die alles wenden kann?

Ich vergleiche die ersten und die letzten Stunden, die ich unter den Trümmern (des eingestürzten World Trade Centers, Anm.) verbrachte. Am Anfang war alles völlig dunkel, meine Beine, mein Arm und mein Kopf waren eingeklemmt und niemand konnte mich hören.

Und am Ende? Da war auch alles dunkel, meine Beine, mein Arm und mein Kopf waren eingeklemmt und niemand konnte mich hören. Mein äußerer Zustand hatte sich keinen Millimeter verbessert, ja eigentlich war er sogar schlechter nach all den Stunden, die ich nichts zu essen und zu trinken gehabt hatte.

Der einzige positive Unterschied war, dass ich jetzt Hoffnung hatte – Hoffnung, dass Gott mich hören, mir glauben, mir vergeben und mich retten würde. All das geschah, bevor Paul meine Hand ergriff.

Ich fand folgendes Zitat von einem unbekanntem Verfasser: „Wenn die Welt sagt: Gib auf, flüstert die Hoffnung: Versuch es noch einmal.“

Die Hoffnung macht keine Unterschiede. Ihr ist egal, wie ernst die Lage ist, wie viel Schmerz oder Angst wir spüren oder wie tief wir am Boden liegen. Es ist egal, wer wir sind, wo wir gerade sind oder in welche Richtung wir gehen. Die Hoffnung ist immer da, und wie der verlorene Sohn müssen wir sie packen. Dann wird Gott uns in Seine Arme schließen. Hören wir auf das Flüstern der Hoffnung!

Genelle Guzman-McMillan

Auszug aus ENGEL GIBT'S WIRKLICH (siehe die Besprechung auf S. 20-21)

Diesmal ging es nach Wien im Burgenland zu einem Treffen mit Familie Zemann: Sasha, Jana und ihren beiden Buben, Nico und Marco.

Wie immer bin ich gespannt, was mich erwarten wird. Georg, Leiter des Cenacolo in Kleinfrauenheid, den ich nun schon seit vielen Jahren kenne (Portrait VISION 4/11), hatte mich auf der Suche nach einem Portrait an sie verwiesen. Vom ersten Augenblick an, als wir vom Hausherrn begrüßt werden, bin ich sicher: Das wird ein gutes Gespräch werden. Jana und die Buben kommen uns im Haus entgegen und bestätigen meinen ersten Eindruck. Eine sehr sympathische Familie. In ihrem nett eingerichteten Wohnzimmer beginnen wir dann ein richtig spannendes Gespräch.

Sasha Zemann wird 1984 in Salzburg geboren. Er ist ein Einzelkind. Als er auf die Welt kommt, sind die Eltern – beide Saisonarbeiter im Gastronomiebetrieb und alle zwei, drei Jahre anderswo beschäftigt, der Vater als Disc Jockey – gerade in Salzburg. Glaube ist kein Thema in der Familie. „Alles, was ich über Kirche und Glaube wusste, war aus dem Religionsunterricht in der Volksschule,“ von der er die ersten Jahre in zwei verschiedenen Städten Deutschlands absolviert. Der ständige Wechsel von Schulen und Freunden ist wohl etwas, was dem Kind nicht gut tut.

Was den kleinen Sasha aber so richtig aus der Bahn wirft, ist die Scheidung der Eltern. Er ist damals acht Jahre alt. Auch wenn die Eltern zunächst die Zerrüttung ihrer Ehe vor dem Buben zu verbergen versuchen, wird die Scheidung unvermeidbar. Den Rosenkrieg tragen sie zum Teil auf dem Rücken des Buben aus, der nicht versteht, was da abläuft. „Es war eine total brutale Zeit. Ich war einfach vor vollendete Tatsachen gestellt worden und verstand gar nicht, was da passiert ist.“

Die Mutter geht mit ihrem Sohn nach Deutschland. Später zieht sie mit ihm in die Steiermark, aus der sie ursprünglich stammt. Der Vater, ursprünglich ein Wiener, lebt in Salzburg. „Damals habe ich gelernt, Unangenehmes zu verdrängen. Dass ich mich nie mit der Wirklichkeit auseinandergesetzt habe, wurde wohl später zu meinem Problem,“ erkennt er heute. Er hat auch kein wirkliches Fami-

lien- oder Freundesnetz, das ihn mit seinem Kummer auffangen könnte: Durch den häufigen Orts- und Landeswechsel der Eltern sieht er die Großeltern – die einen wohnen in der Steiermark, die anderen in Wien – nur ab und zu in den Ferien. So entsteht nicht wirklich eine enge Beziehung zu ihnen. Und zum Knüpfen enger Freundschaften war er wohl nie lange genug an einem Ort.

In der Steiermark beendet Sasha die Volksschule und anschließend drei Klassen der Hauptschule. Dann wird wieder übersiedelt: Diesmal nach Bad Sauerbrunn, wo die Mutter und ihr damaliger Lebenspartner ein Grundstück erwerben, und Sasha die Hauptschule beendet. „Das war der Beginn meiner Beziehung mit dem Burgenland, wo ich auch jetzt lebe und wo ich mich heimisch fühle,“ sinniert er.

Nach der Hauptschule folgt der Eintritt in eine private Hotelfachschule. Er ist in der Pubertät und, wie er sagt, „ein Revoluzzer“, der sich nicht gerne vom Lebenspartner der Mutter etwas sagen lässt, „der zwar nett war, den ich aber nie als Vater akzeptiert habe“. Auch der Kontrolle der Mutter entzieht er sich immer mehr.

Er will alles alleine entscheiden und kapselt sich von zu Hause ab. In der Privatschule trifft er auf

#### In der Pubertät wird er zum Revoluzzer

recht wohlhabende Jugendliche. So begegnet ihm das Thema Drogen: „Das war genau meines. Damit – habe ich damals geglaubt – kann ich mein Leben in den Griff bekommen und hatte den Eindruck, dass es mir gut geht.“ Er ist gerade 15 und geht bereits häufig abends aus: Der Alkohol ist dabei nicht so sehr das Problem, doch mit den Drogen – er beginnt mit Marihuana – verhält es sich anders. „Wenn ich etwas mache,“ erklärt er mir, „muss ich es g'scheit – also radikal – machen.“

So kommt er mit der Zeit über das Rauchen von Marihuana zu Aufputzmitteln, Amphetaminen, die auch drei Tage Diskothek ermöglichen, da sie euphorisierend wirken. „Eine Spaßkultur, die alles andere – Verantwortungsgefühl und Verpflichtungen – einfach ausblendet. Oder man glaubt, dass Aufgaben, die man er-



Sasha Zemann: Ein Weg aus dem Drogenkonsum

## Raus aus den D

Von Alexa Gaspari

ledigen muss, einfacher und leichter mit Drogen zu bewältigen sein werden. Hat man einmal diese Einstellung, gehtes nicht mehr ohne sie. Die Motivation, etwas zu erledigen, erhält man nur mehr durch sie. Ein Teufelskreis.“ Und doch verhalfen die Drogen nicht zu den Lernerfolgen, die er in der Schule erreichen müsste. Er muss die Schule verlassen. „Ich war auch einfach faul, machte nichts, außer dem, wozu ich selber Lust hatte. Das geht natürlich nicht in so einer Schule...“, weiß er heute.

Glücklicherweise kann er während des Jahres in die Hotelfachschule von Oberwart wechseln. Dort schafft er das erste Jahr. „Bis zur Matura war es aber mit meiner damaligen Lebenseinstellung nicht zu machen.“ Bei einem Praktikum arbeitet er im Kurzentrum in Bad Sauerbrunn und beschließt, mit der Schule aufzuhören, stattdessen eine Lehre im Kurzentrum zu beginnen. Das erste Jahr der Hotelfachschule wird ihm bei der Lehre angerechnet und somit bleiben zwei Jahre,

die er dank des Drucks seiner Mutter, der er dafür heute sehr dankbar ist, dann doch noch schafft. Immerhin hat er eine Ausbildung beendet.

Und die Drogen in dieser Zeit? „Es war ein ständiges Schulden machen. Kaum habe ich etwas verdient, hätte ich schon das Doppelte für Drogen gebraucht. So habe ich überall Geld ausgeborgt. Das war aber nicht genug, also habe ich gestohlen.“ Er habe zwar nichts wirklich Kriminelles angestellt, wohl aber „meiner Mutter viel Geld entwendet.“ Diese merkt es lange nicht bzw. will es wohl nicht wahrhaben.

Nach Beendigung der Lehre arbeitet er bei der Mutter, die eine Firma leitet. Zweimal wird er in Wien von der Polizei aufgegriffen. Er hatte irgendwo etwas „mitgehen lassen, konnte mich aber an nichts erinnern. Dann war Feuer am Dach.“ Und doch ist das noch lange nicht das Ende der Drogenkarriere. „Mit Herausreden wurde alles zugedeckt.“ Wie ernst es um den Sohn bestellt ist, will Sashas

Mutter – wie wohl die meisten Mütter – nicht sehen. Sein Leben besteht nach wie vor aus: Aufstehen und der drängenden Frage: Wo bekomme ich etwas her, damit ich funktioniere?

Nach etwa vier Jahren Drogenkonsum landet er bei Heroin, seiner „Wohlfühl Droge“. „Was wir genommen haben, war weit entfernt von qualitativ hochwertig, was letztendlich gut war. Einwandfreies Heroin ist wesentlich stärker und gefährlicher. So gesehen war ich kein ‚Superdrogenjunkie‘.“ Konnte er aber kein Heroin auftreiben, kamen die Entzugserscheinungen: „Dann war ich schwer bedient: Fieber, heiß, kalt, Kribbeln in den Extremitäten, nicht schlafen können...“ Immer wieder versucht Sasha, wenigstens für ein paar Tage davon loszukommen. „Heroin, so sagt man, ist wie eine warme Decke. Es deckt alles zu, lässt alles vergessen...“

aber zu einem Vorgespräch und trifft dabei auf Georg, dem Leiter der Gemeinschaft in Kleinfrauenhaid. Dieser erklärt ihm, Sashas Vergangenheit sei ihm ganz gleich, denn sollte er in die Gemeinschaft eintreten, würde er bei null anfangen. „Da habe ich mir gedacht: Das ist genau das, was ich brauche. Alles vergessen, was schief gelaufen ist und neu beginnen.“ Er weiß sofort, das sollte er probieren. Vier Wochen dauern die Vorgespräche, eine Zeit, in der sich jedoch die Möglichkeit eines Rückziehers ins Altgewohnte anbietet. „Das typische ‚Giftlerdenken‘“, erklärt er.

Doch er bleibt im Gespräch, merkt bald: G'schichtln erzählen funktioniert hier nicht. Dann wird er zu vier Arbeitstagen nach Kleinfrauenhaid eingeladen. Lächelnd gibt er zu: „Begeistert war ich dort nicht. Fasziniert hat mich aber, dass alle Italienisch (die Umgangssprache in jedem

6 Tage geschafft.“ Nun muss er im Cenacolo, wo es keine Medikamente gibt, ohne Drogen und ohne Ersatz auskommen. „Wirklich schlecht ist es mir nicht gegangen, doch die Nachwirkungen dauerten an. Da musste ich durch. Bis ich schlafen konnte hat das ungefähr zwei Wochen gedauert.“

Wie so ein Tag in der Gemeinschaft aussieht, frage ich Sasha. Ich wusste, dass es weder Fernsehen, noch Zeitungen, noch Alkohol oder Zigaretten in der Gemeinschaft gibt und auch, dass je-

### Das viele Beten war anfangs schon heftig

der Neankömmling den „Schutzengel“ meistens für 1 Monat hat, bis man alle Regeln kennt und bereit ist, sich daran zu halten, weil das auch für den Schutz der Gemeinschaft wichtig ist. Sasha erzählt nun: „Die Regeln sind in allen Häusern gleich, je nach Leiter variieren sie ein bisschen. Vor dem Aufstehen ist eine halbe Stunde Anbetung vor dem Allerheiligsten in der Kapelle angeordnet, die jedoch nicht verpflichtend ist.“ Auch dass es tagsüber viel Gebet: Anbetung, Rosenkranz, Messe... gibt wußte Sasha. „Anfangs ist das schon heftig, wenn man das gar nicht gewohnt ist,“ meine ich und Sasha bekräftigt: „Ja, am Anfang denkt man sich: das will ich nicht, da mach ich nicht mit.“

Mir fällt ein, dass Mutter Elvira mir erzählt hatte: „Wenn ein Neankömmling sagt, er könne nicht glauben, so antworte ich: ‚Macht nichts. Ich glaube für dich.‘“ Sasha bestätigt das: „Genauso war's bei mir. ‚Schau's dir an, mach deine eigenen Erfahrungen,‘ hat es geheißen. Also kein Zwang. Und da ich mein Leben ändern wollte, habe ich nichts grundsätzlich abgelehnt.“

Seine Beziehung zu Gott – alles andere als gut. Mit Ihm hadert er heftig: „Seit meiner Kindheit habe ich einen irrsinnigen Zorn auf Gott gehabt und Ihm für alles die Schuld gegeben. Habe wirklich schlimm geschimpft, geflucht, war wütend auf Ihn, weil es mit der Familie so gar nicht funktioniert hat.“ Das sollte sich ändern. „In Livorno habe ich einen Satz gut behalten: Nimm dir ein Beispiel an den Burschen, die hier sind und es gut machen. So habe ich ge-

schaut: wer macht es hier gut und warum tut er den anderen gut?“

Das wendet Sasha auch bei der Anbetung an: „Also bin ich konsequent jeden Tag vorzeitig aufgestanden. ‚Was sollst du beten?‘, fragt man sich anfangs. Man hat halt so seine Gedanken. Doch irgendwann kommt ein Prozess in Gang, der schwer zu beschreiben ist. Für mich war das der neue Einstieg in den Glauben.“ Pause „Ich habe viel hinterfragt,“ fügt er lächelnd hinzu, „tu das auch heute noch.“ Und wir sind uns beide einig, dass es ja auch „Glauben“ und nicht „Wissen“ heißt.

Weiter im Tagesablauf: Nach dem Aufstehen wird in der Kapelle der erste Rosenkranz gebetet. Anschließend eine Lesung, die jeweils einer der Mitbewohner vorbereitet und einen Satz daraus herausgeschrieben hat. Nun soll er über die Bedeutung und Verbindung dieses Satzes für sein vergangenes und jetziges Leben berichten.

Was der Sinn dieser Aufgabe ist, frage ich mein Gegenüber: „Das ist das große Konzept in der Gemeinschaft: Man muss lernen über sich, die eigenen Schwächen, über das eigene Leben zu sprechen – und dabei in der Wahrheit bleiben, damit die anderen einen kennenlernen und einem helfen können. Also Dinge des Lebens anzusprechen, auch wenn das unangenehm ist. In der Wahrheit zu leben, ist ganz wichtig: Nicht irgendwelche G'schichtln zu erzählen, wozu Süchtige meist neigen. Wer das tut, wird von den anderen darauf angesprochen und die Lügen fliegen auf. So wird man zum Nachdenken gebracht. So entdeckt man, wie wichtig die Wahrheit ist und dass man unbedingt wieder in die Wahrheit kommen muss. Dafür sind diese Mitteilungen.“ Lachend fügt er hinzu: „Hin und wieder eine verbale Watschen, ein Bloßstellen vor der Gruppe wirkt Wunder. Es dient dir zum Aufwachen.“ Ein Freundschaftsdienst unter Freunden.

Und der Arbeitsalltag? Da gäbe es verschiedene Standardaufgaben: Küchen- und Putzdienst, Wäscherei, Werkstatt, Garten und Feldarbeit, Maurer- und Waldarbeiten, die einem für den ganzen Tag zugewiesen werden. Das fängt bei den leichteren Arbeiten an und wird immer komplexer. Es soll eine Herausforderung für die

Fortsetzung auf Seite 16

zu erfolgreicher Firmen- und Familiengründung

# Drogen, jetzt!

Doch alleine schafft er den Entzug nicht. Dann geschieht etwas Schreckliches. Ein Cousin erzählt ihm am Telefon, dass er eine stärkere Dosis Substitol, eine relativ starke Ersatzdroge – probieren möchte. Sasha rät ab. Zwei Tage später ruft die Tante an: Ihr Mann habe den Sohn tot in seinem Zimmer gefunden. Bei der Beerdigung erkennt Sasha klar den Ernst

### Ein Cousin stirbt an der Überdosis einer Droge

seiner eigenen Lage. Ohne Genaues zu wissen, vermuten alle in der Familie, dass Sasha ähnliche Probleme haben könnte. Weil es in der Familie einen Burschen gibt, der wegen Drogenproblemen in die Gemeinschaft Cenacolo – gegründet von Mutter Elvira Petrozzi (VISION 1/2004) zur Heilung Suchtkrankter – eingetreten ist, drängt man den mittlerweile 22-jährigen Sasha, sich dafür zu interessieren.

Er zögert, entschließt sich dann

Cenacolo) gesprochen haben. Das könnte ich auch lernen, habe ich mir gedacht.“ Während dieser Tage bekommt er – wie es üblich ist beim Eintritt – einen „Schutzengel“ zur Seite, der ihn 24 Stunden täglich begleitet. Nach diesen ersten Tagen ist Georg einverstanden, dass Sasha in die Gemeinschaft eintritt.

Und es geht gleich los: Bereits am folgenden Montag führt ihn die Mutter nach Livorno in Italien, in sein erstes Cenacolo-Haus. Hier ist sein „Schutzengel“ zum Glück ein Wiener, der erklärt, was er alles beachten muss, und ihm beim Eingewöhnen hilft. „Das muss man behutsam machen, denn, wenn man einen der gerade von der Straße kommt, überfordert, dreht der um und geht.“ So beginnt seine Zeit in Livorno. „Eigentlich sollte man clean eintreten, also eine Entzugszeit hinter sich haben. Clean heißt aber noch nicht geheilt, bedeutet nur den körperlichen Entzug hinter sich zu haben. Entzug hatte ich bis dahin mit Ersatzmedikamenten nur 5 bis

Fortsetzung von Seite 15

Burschen geben. Die Arbeiten werden nur durch das Mittagessen und einer kurzen Pause unterbrochen.

Während dieser Arbeit wird ein zweiter Rosenkranz gebetet. Ob da jeder für sich alleine betet, frage ich. Nein. „Es wird mindestens zu zweit gebetet.“ Ein dritter Rosenkranz ist vor dem Abendessen. „Danach starten Gesprächsrunden. Da macht man sich unterm Tag aus, mit wem man sich zusammensetzt. Es gibt jeweils zwei Gesprächsrunden, je eine halbe Stunde, damit man alle im Haus mit der Zeit kennenlernt. Meist wohnen 10 bis 40 Bewohner in einem Haus.“ Ein- bis zweimal in der Woche – und natürlich sonntags – ist Heilige Messe.

Und wie lange hat es gedauert, bis er sich in den Alltag im Cenacolo eingewöhnt hatte? „Etwa zwei Monate. Anfangs waren das schon die Gedanken des Flüchtens, da kommen Gedanken wie ‚Das tu ich mir nicht an, ich geh wieder‘. Da ist es gut, den Schutzengel zu haben, der das kennt, und mir beim Überbrücken dieser Zeit durch Unterstützung und Reden auf andere Gedanken bringt und hilft.“ In vier Häusern der Gemeinschaft, eines davon in England, hat Sasha gelebt. In jedem fängt alles von vorne an: neue Mitbewohner, neue Aufgaben.

„Was waren die wichtigsten Erfahrungen in dieser Zeit? „Die Gemeinschaft ist eine Schule des Lebens. Man lernt viel über sich selbst, gewinnt wieder an Selbstvertrauen, lernt mit schwierigen Umständen umzugehen, Unsicherheiten zu überwinden, wird darauf trainiert, scheinbar sinnlose Arbeiten durchzuführen (wochenlang in der Hitze Unkraut zupfen), ohne dass einen das aus der Bahn wirft.“

Der Wechsel der Häuser – jeweils nach einem Jahr – soll dir für die spätere Berufslaufbahn helfen: Dieses Raus aus der Gemütlichkeit, der Gewohnheit, wo du es dir bequem gemacht hast, ist wichtig: neue Leute, neue Aufgaben, neue Herausforderungen, wie es im Berufsalltag einmal sein wird.

Für mich war der Weg zu Gott hin ganz wichtig. Meine Geschichte mit dem Glauben ist total mit der Gemeinschaft Cenacolo

verbunden.“ erklärt mein Gegenüber. „Ich habe durch das Gebet eine andere Sicht des Glaubens, eine neue Beziehung zu Gott bekommen. Eine radikale Richtungsänderung, ein bisschen wie bei Paulus: Vorher hab ich über Gott nur schlecht geredet; jetzt mach ich es genau umkehrt und habe ständig neue, gute Erfahrungen mit Gott. Das war für mich das Wichtigste.“ Das schenkt auch den inneren Frieden: mit sich selbst und mit Gott im Reinen zu sein, „sich so anzunehmen, wie man ist, mit allen Schwächen. Also in der Wahrheit zu bleiben und zu leben, ohne – wie man im Cenacolo sagt – verschiedene Masken aufsetzen zu müssen, um anderen etwas zu beweisen oder vorzuspielen was man nicht ist. Denn das treibt Menschen dazu, in



Stüchte zu flüchten.“

2010 verlässt Sasha die Gemeinschaft in Livorno, wo sein Cenacolo-Leben begonnen hatte.

Und danach? Da geht er wieder zurück in die Firma der Mutter, macht dort eine zweite Lehre als Bürokaufmann. „Das war der gemütlichere Weg. Zurück ins gemachte Nest. Als hätte ich nichts in der Gemeinschaft gelernt.“ gesteht er lächelnd. Doch in der Firma der Mutter gibt es finanzielle Probleme. Es ist also keine so einfache Zeit. Wir schreiben 2011 und Sasha ist mit seinem Leben nicht wirklich zufrieden.

„Es ging mir nicht schlecht, aber ich ging wieder Abends aus, trank Alkohol. Es war nicht das, was die Mutter Elvira sich so vorstellt.“ lächelt er. Bei den himmlischen Mächten deponiert er eines Abends, dass er auf seriöse und

ehrliche Art ein Mädels kennenlernen möchte. Am nächsten Tag loggt er sich in die Facebook-Seite der ehemaligen Cenacolo-Mitglieder, die hier ihre Erfahrungen austauschen, ein und trifft dabei auf Jana, eine junge Slowakin. Schnell verstehen sich die Beiden gut. „Mit ihr wollte ich zunächst eine gute Freundschaft aufbauen. „Das war der Heilige Geist.“ weiß er heute und strahlt. „Das ist so ein Erlebnis, wo man sich denkt: Es muss da einfach was sein.“ Ja, den Himmel, den gibt’s wirklich. „In einem Drehbuch wäre das fast kitschig.“ lacht er.

Das erste Mal trifft er Jana, die in der 24-Stunden-Betreuung in Wien tätig ist, nach einem Monat, als er sich anbietet, ihr bei einer Präsentation für ihre Berufsschule – sie macht die Matura nach – zu helfen. „Wir haben dann auch viel miteinander gebetet. Obwohl ich lieber für mich alleine bete. Doch da hat es gepasst.“ wie er zufrieden feststellt. So lernen sich die Zwei auf ganz andere Art, als dies normal geschieht, sehr gut kennen. Und es tut ihnen gut. „Der gemeinsame Draht war zunächst die Gemeinschaft, dadurch dass sie ja auch viele Jahre in der Gemeinschaft und später in der Mission der Gemeinschaft in Peru tätig gewesen war.“ fügt er hinzu. Ein Jahr nachdem sie sich kennengelernt haben, heiraten sie 2012. „Für uns war das ganz klar.“

2013 stellt er sich auf eigene Füße, gründet die Firma „Fensterfolien Zemann“: Sonnenschutz-Sichtschutz-Sicherheitsfolien.... Der Anfang ist sehr schwierig. Er „klopft an jede Haustüre“. Ein Sohn, Nico, stellt sich bald ein, und sie verwenden das Karenzgeld für die Miete. „Eine Firma aufzubauen, ist eben schwer. Aber es war die richtige Entscheidung. Jetzt ist alles gut.“ resümiert er. Mittlerweile hat ein zweiter Bub, Marco, er ist jetzt fünf Jahre alt, die Familie vergrößert.

Sehr dankbar für den bereichernden Nachmittag verabschiede ich mich von Jana (in der nächsten Ausgabe kommt ihr Portrait) und Sascha denen man ansieht, dass sie ihren inneren Frieden, den beide lange im Leben entbehrten, nun schon seit vielen Jahren gemeinsam gefunden haben.

Gleich beim Betreten der Kirche von San Valentino di Castellarano in Mittelitalien fällt der Blick des Besuchers auf das Grab eines 14-jährigen Jungen mit der Inschrift „Io sono di Gesù – Ich gehöre Jesus“, ein Satz, den der verstorbene Rolando Rivi bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiederholte. Diese bedingungslose, durch einen gewaltsamen Tod besiegelte Hingabe an Jesus Christus ist eine deutliche Absage an die Ideologien des 20. Jahrhunderts, nach denen der Mensch entweder seinem Volk oder seinem Staat gehört, und zugleich auch eine christliche Antwort auf die verbreitete Ansicht, der Mensch habe keinen anderen Herrn als sich selbst und seine Wünsche.

Rolando wurde am 7. Januar 1931 als Sohn einer tiefgläubigen, kinderreichen Bauernfamilie in San Valentino in der Diözese Reggio-Emilia geboren. Vater Roberto weihte das Kind bereits am Tag seiner Taufe Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Seine Großmutter brachte ihm die Liebe zum Rosenkranz bei. Einmal brachte der kleine Junge in der Weihnachtszeit ein Säckchen zur Krippe und sagte laut: „Lieber Jesus, hier sind meine Sünden; es sind 100 Stück, ich habe sie gezählt. Aber ich verspreche dir, dass ich dir einmal einen Sack voller Tugenden bringe!“

Rolando ging am 16. Juni 1938 zur Erstkommunion. Von seinen Kameraden wurde er als lebhafter, begeisterungsfähiger, im Spiel ausgelassener, bei Wettrennen blitzschneller und beim Beten sehr eifriger Junge beschrieben. Intelligent und von Haus aus eine „Führernatur“, wusste er nicht nur Spiele zu organisieren, sondern seine Kameraden danach auch in die Kirche zu lotsen. Er zeigte ihnen, wie man den Rosenkranz betet, lud sie ein, mit ihm als Messdiener zu wirken... Wenn ein armer Mensch am väterlichen Haus anklopfte, war er der Erste, der ihn begrüßte und ihm Brot und Decken brachte.

Als ausgezeichnete Sänger im Gemeindechor brachte Roberto Rivi seinem Sohn die Kunst der Musik nahe. Rolando war bald selbst ein begeisterter Musiker; er sang und spielte Harmonium. Im Seminar später war er ein hervorragender Chorsänger. Er pflegte gleich nach dem Aufstehen nie-

derzuknien und ein Morgengebet zu sprechen. Von seinem Vater übernahm er die Gewohnheit, jeden Tag zur Messe zu gehen. Rasch reifte die Berufung zum Priesteramt in seinem Herzen heran, als er im Pfarrer von San Valentino, Don Olinto Marzocchini, einem vorbildlichen Priester begegnete. Er hielt die Kinder an, häufig zur Beichte zu gehen, um in Freundschaft mit Jesus zu leben.

Im September 1939 brach der

einer raschen Folge von Andachtsübungen und Unterrichtsstunden ausgefüllt, die durch ein paar Erholungspausen aufgelockert wurden. Rolando, der die Pausen in vollen Zügen genoss – und seine geliebte Soutane dabei öfter mal ramponierte –, fügte sich begeistert dem strengen Zeitplan, mit dem sich mehrere seiner Kameraden schwertaten. Er las gerne Missionsgeschichten; besonders faszinierte ihn das Beispiel des seligen Miguel Pro,

scheidung in einem Gebiet, in dem aktive Partisanengruppen von Kommunisten dominierten. Für die Anhänger des Marxismus-Leninismus sollte die katholische Kirche in der Nachkriegsgesellschaft nämlich keine Rolle mehr spielen; der Klerus zählte zu den wichtigsten Feinden, die es zu beseitigen galt.

In der Diözese Reggio waren bereits vier Priester von den Partisanen ermordet worden. Eines Nachts wurde Don Olinto, der Pfarrer von San Valentino, in eine Falle gelockt, verprügelt und ausgeraubt; man drohte ihm mit dem Tod, wenn er weiter dableibe. Sein Vertreter, Alberto Camellini, traf bei einem Besuch der Gemeinde in Gesellschaft von Rolando auf zwei junge Partisanen, die ihm die Worte entgegenschleuderten: „Von jetzt an sind nicht mehr die Deutschen und die Faschisten unsere Feinde, die sind erledigt; jetzt kommen die Reichen und die Pfaffen dran.“

Rolando wusste also um die religionsfeindliche Gewaltbereitschaft des Kom-

munismus; ebenso wusste er, dass die Partisanen in seiner Gegend sehr mächtig waren. Trotzdem wollte er die Soutane nicht ablegen, obwohl seine Familie dazu riet und die anderen Seminaristen aus der Nachbarschaft es längst getan hatten. Der reife Junge war als Gruppenführer der Katholischen Jugend in der Gemeinde sehr angesehen. Er wollte sich nicht einschüchtern lassen und klein beigeben.

In der Karwoche 1945, nahm Rolando am 10. April an der Messe in San Valentino teil. Danach zog er sich in ein Wäldchen zurück, um ungestört lernen zu können. Als er nicht zum Mittagessen kam, lief sein Vater los, um ihn zu holen. Doch anstelle seines Sohnes fand er nur dessen auf dem Boden verstreute Schulbücher vor; auf einem herausgerissenen Heftblatt las er: „Suchen Sie ihn nicht. Er ist einstweilen bei uns. Die Partisanen.“ Aus Angst, das Leben ihres Sohnes zu gefährden, wagten es die Eltern Rivi 24 Stunden lang nicht, sein Verschwinden zu melden; so hatten die Entführer ausreichend Zeit zu fliehen.

Rolando wurde zu Fuß in das 25 km entfernte Monchio gebracht,

zu einem Bauernhof, der einer kommunistischen Partisanengruppe namens Frittelli-Bataillon als Unterschlupf diente. Man sperrte ihn in einen Schweinestall und verhörte ihn mehrfach, um ihn zu Geständnissen zu nötigen. Ihm wurde vorgeworfen, für die Nazis zu spionieren, von den Partisanen eine Pistole gestohlen und damit auf sie geschossen zu haben.

Rolando wies die Anschuldigungen zurück. Er wurde beschimpft, mit einem Gürtel geschlagen und mit Faustschlägen traktiert. Dennoch blieb er bei seiner Weigerung, die Anklagepunkte zuzugeben. Man nahm ihm seine Soutane weg, zerriss und beschmutzte sie, und untersagte ihm, sie wieder anzuziehen. Am Freitag, dem 13. April, führten die Partisanen ihren verletzten und von den über zwei Tage währenden Misshandlungen erschöpften Gefangenen um drei Uhr nachmittags in ein nahegele-

genes Wäldchen. Als dieser eine bereits ausgehobene Grube erblickte, begriff

er, was man mit ihm vorhatte; weinend bat er seine Henker: „Gebt mir Zeit für ein Gebet für meinen Vater und meine Mutter.“ Der Junge dachte selbst in seiner letzten Stunde nicht an sich, sondern an seine Lieben.

Als er am Rand der Grube niederkniete, feuerte einer der Partisanen zwei Schüsse aus nächster Nähe auf ihn ab und traf ihn tödlich in die Schläfe und ins Herz. Der Mörder, ein politischer Kommissar, wurde bei seiner Verurteilung im Jahre 1952 als „fanatischer Verfechter des bedingungslosen Klassenkampfes“ beschrieben. Einige seiner Gefährten, die noch versucht hatten, den Jungen zu retten, sagten aus, der Mörder habe sie mit dem laut gebrüllten Satz „Morgen gibt es einen Pfaffen weniger“ zum Schweigen gebracht.

Rolando schied betend aus der Welt. Wie Jesus Christus starb er an einem Freitag um 3 Uhr nachmittags nach einer langen, qualvollen Passion. Am gleichen Tag erfuhr der Pfarrer von San Valentino, wohin Rolando verschleppt worden war. Zusammen mit dessen Vater brach er auf der Stelle in die nächstgelegene Stadt Farneta

Fortsetzung auf Seite 18

## Der selige Rolando Rivi

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



Krieg aus. Zwei Onkel Rolandos wurden einberufen und fielen später an der Front. Der Junge seinerseits wollte nach seiner Firmung 1940 „ein vollkommener Christ und ein Soldat Jesu Christi“ werden. Im Frühjahr 1942 eröffnete er dem Pfarrer, dass er Priester werden wollte; von Don Olinto ermutigt, sprach er anschließend mit seinen Eltern, die seinen Entschluss freudig begrüßten. Im Oktober 1942 trat Rolando mit 11,5 Jahren in das Klei-

ne Seminar seiner Diözese in Marola ein und bekam, wie das damals üblich war, sofort eine Soutane überreicht. Heute mag einem das voreilig erscheinen. Doch das Anlegen der Soutane kam nicht einer endgültigen Verpflichtung gleich; diese sollte erst später und völlig frei eingegangen werden. Für ein so reifes Kind wie Rolando bedeutete die Soutane allerdings sehr wohl, dass es für immer Gott geweiht war.

Im Seminar waren die Tage mit

eines mexikanischen Jesuiten, der 1928 auf Befehl der christenfeindlichen Regierung erschossen worden war.

Nach der Landung englischer und amerikanischer Truppen 1943 in Sizilien wurde Benito Mussolini abgesetzt. Die italienische Regierung unterzeichnete ein Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten. Die Aufkündigung der Achse Rom – Berlin führte zu einer weitgehenden Besetzung der italienischen Halbin-

sel durch die deutsche Armee; die Emilia Romagna wurde Schauplatz dramatischer Kämpfe zwischen deutschen Truppen und widerständischen Partisanen. Die Präfekten des Seminars sahen sich durch die schwierigen Umstände gezwungen, das Seminar bis auf Weiteres zu schließen.

Nach Hause zurückgekehrt, bemühte sich Rolando, sein Seminaristenleben, so gut es ging, weiterzuführen. Er trug weiterhin die Soutane – eine mutige Ent-

**Mit 11,5 Jahren trat er in das Kleine Seminar ein**

**...feuerte ein Partisanen zwei Schüsse auf ihn ab**

Fortsetzung von Seite 17

auf, wo das Bezirksgericht der Partisanen tagte; aber da wusste niemand etwas. Schließlich trafen sie den Kommandanten des Frittelli-Bataillons, der ihnen eiskalt mitteilte, sie hätten Rolando bei Piane de Monchio getötet, weil er ein Spion war.

Am 15. April gruben der Pfarrer und Roberto gemeinsam den Leichnam des kleinen Märtyrers aus und beerdigten ihn provisorisch auf dem nahen Friedhof. Am 25. Mai 1945 wurde er im Beisein vieler junger Katholiken nach San Valentino transportiert. Roberto ließ auf seinen Grabstein meißein: „Ruhe im Licht und in Frieden, der du durch Hass und Finsternis ausgelöscht wurdest.“

Jahrelang war es unmöglich, den Mord an Rolando Rivi sowie an vielen anderen Geistlichen, die bei den Kommunisten als „Klassenfeinde“ gegolten hatten, öffentlich zu thematisieren; allein in der Emilia Romagna wird die Zahl der Opfer dieser Säuberungsaktion auf insgesamt 15000 geschätzt, darunter 93 Priester und Seminaristen. Der Prozess gegen die Mörder Rolandos förderte die Motive für seine Hinrichtung zutage: „Der Seminarist Rolando Rivi stellte aufgrund seines frommen und untadeligen Benehmens, seines Einsatzes für die Glaubenspraxis ein Vorbild für die örtliche Jugend in Bezug auf zivile und christliche Tugenden dar; sein Vorbild führte bei vielen dazu, dass sie sich dem Katholizismus zuwandten ... Seine Gefangennahme und seine Tötung hatten den Grund und den Zweck, ein wirksames Hindernis für die Verbreitung der kommunistischen Lehre bei der Jugend zu beseitigen ...“

1997 wurde Rolandos sterbliche Hülle in die Pfarrkirche von San Valentino überführt. Am 4. April 2001 wurde ein englischer Junge von einer unheilbaren Leukämie geheilt, nachdem man eine Reliquie Rolandos unter sein Kopfkissen gelegt und eine Novene für ihn gebetet hatte. Die von den Ärzten als unerklärliche eingestufte Heilung wurde dem Heiligen Stuhl unterbreitet, um eine Seligsprechung Rolandos in die Wege zu leiten. Sie erfolgte 2013.

**Dom Antoine Marie osb**

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph de Clairival.  
Siehe: [www.clairival.com](http://www.clairival.com)

**Entstanden 1749 im Kampf gegen eine Epidemie, hat die Heilig-Haupt-Andacht seither in Klagenfurt Tradition, die jedoch im Zeitalter des enormen medizinischen Fortschritts an Elan einbüßte. Heuer sollte sie in der Fastenzeit wieder bewusster begangen werden. Und dann kam Corona...**

Über drei Monate haben heuer die Transparente, die die Heilig-Haupt-Andacht ankündigten, am Turm gehangen. Durch Wind und Wetter und die lange Zeit haben sie etwas gelitten. Und natürlich kam der unweigerliche Anruf, diese „hässlichen Transparente“ endlich zu entfernen, weil auch die Heilig-Haupt-Andacht schon lange vorbei sei.

Dabei haben wir heuer früher angefangen und eben später aufgehört.

Ursprünglich wurde diese Hauptandacht initiiert, um eine kaum beherrschbare Epidemie 1749 in Klagenfurt in den Griff zu bekommen. Damals sind viele Ärzte aus verschiedensten Teilen Österreichs gekommen, um zu helfen – mit mäßigem Erfolg. Am Ende der Möglichkeiten haben die Bürger von Klagenfurt den damaligen Pfarrer mehr oder weniger gezwungen – sozusagen als letztes Mittel –, eine Gebetsnovene zu starten. Weil gerade eben ein Motivbild – das dornengekrönte Haupt Christi – gespendet worden war, hat man damals dieses Bild ins Zentrum der Novene gestellt und sich daran gemacht zu beten.

In der Chronik heißt es, dass schon während der Novene die Epidemie spürbar nachgelassen hat.

Die Menschen damals waren vom „Erfolg“ der Novene dermaßen begeistert, dass sie sich vorgenommen haben, diese Novene von da an jährlich zu wiederholen: eine Novene in der Fastenzeit, als Vorbereitung und spirituellen Impuls für Ostern, mit viel Katechese und Beichte, aufrüttelnden Predigten und einem Abschlussfest (in Kärnten inzwischen: Fest des dornengekrönten Hauptes – in St. Egid sogar ein Hochfest).

Auch die Nachbarpfarren und darüber hinaus haben die spirituelle Kraft erkannt und selbst ähnliche Bilder angeschafft.

## Die Heilig-Haupt-Andacht Gebetsinitiative



**In Klagenfurt wurde während des Corona-Einschränkungen eine Andacht zum Heiligen Haupt (siehe Bild) gehalten. In dieser Zeit fanden in der Kirche angebotene 1.200 Weihwasser-Fläschchen Abnehmer**

Jährlich wurden in vielen Pfarren in der gleichen Woche (4. bis 5. Fastensonntag) eine „Heilig-Haupt-Andacht“ abgehalten.

Die Chroniken berichten auch, dass in speziellen Jahren (1831 und 1849 – Cholera-Epidemien; 1920 – Spanische Grip-

### Klagenfurt kam immer relativ glimpflich davon

pe) auch besondere, anlassbezogene Novenen in Erinnerung an den ursprünglichen Anlass abgehalten wurden. Das Ergebnis dieser Gebetsoffensive: Klagenfurt ist immer relativ glimpflich davongekommen. Es gab zwar Opfer – Erkrankte und Tote –, jedoch im Vergleich zu anderen Orten und Ländern immer deutlich weniger!

Im 20. Jahrhundert hat die Medizin und Wissenschaft außerordentliche Fortschritte gemacht. Viele Krankheiten und medizinische Bedrohungen haben den Schrecken verloren. Mit der Selbstüberzeugung von uns Mitteleuropäern, dass wir jetzt im Grunde alles selbst im Griff haben und uns in relativer und ab-

soluter Sicherheit wiegen können, hat dann auch die Begeisterung für die Novene zum dornengekrönten Haupt nachgelassen; alles Beiwerk (Katechesen, Beichtgelegenheiten, ...) kam mit der Zeit abhanden. In vielen anderen Pfarren haben lokale Traditionen aufgehört. Als Erinnerung an vergangene Zeiten ist oft nur noch ein altes Bild übriggeblieben.

Doch dann kam dieses ominöse Jahr 2020!

In St. Egid wollten wir die Heilig-Haupt-Andacht wieder mehr beleben und haben uns viel Mühe mit Einladungen und technischer Aufrüstung (Monitore in entlegenen Winkeln der Kirche und der Empore) gemacht. Als die Freude über das kommende Fest schon fast nicht mehr auszuhalten war, hat ganz Europa die nächste Katastrophe in voller Breitseite erwischt: CoViD19 breitet sich aus – inklusive allem: ... und zehn Tage vor der Heilig-Haupt-Andacht auch der kirchliche Lockdown!

nt in Klagenfurt – St. Egid

# in Corona-Zeiten

Nach erstem Erschrecken und Hilflosigkeit kam dann die Lösung: Wir beginnen die Heilig-Haupt-Andacht! Nicht zur üblichen Zeit, sondern sofort. Nicht die übliche Dauer, sondern für die gesamte Zeit des Ausnahmezustandes. Nicht auf die übliche Art, sondern angepasst an die Situation:

– Die Kirche ist den ganzen Tag offen, mit weit geöffneten Türflügeln.

– Es liegen Gebetszettel auf, Musik (Taize-Gesänge) läuft den ganzen Tag über die Lautsprecheranlage.

– Abends nach der täglichen Messe das „Gebet zum dornengekrönten Haupt“ und Segen mit dem Bild.

Mit viel Mühe und Liebe zum Detail konnten alle Gottesdienste auch übers Internet übertragen werden – eine neue Art der Andacht...

Den „Erfolg“ konnte man an kleinen Details erkennen: über 600 Gebetszettel sind „mitgegangen“, über 1.200 Weihwasserfläschchen (inkl. Weihwasser) haben wir aufgelegt und sind mitgenommen worden. Tagsüber waren immer wieder Leute da, die sich in die Kirche setzten und beteten. Diese Gebete – unbekanntes Inhalts – haben wir dann noch ins abendliche Gebet hineingenommen und gemeinsam Gott ans Herz gelegt.

Die Menschen, die tagsüber gekommen sind, spürten instinktiv, dass gerade diese Epidemie uns Mitteleuropäern noch mal deutlich gezeigt hat, dass wir doch nicht alles im Griff haben. Und wenn man das irgend-

wann mal kapiert, dann tut es gut, seine Sorgen mit jemandem zu teilen, der alles zu unserem Gunsten wenden kann: mit Gott eben.

Dabei ist Gebet gar nicht schwer: es reicht, wenn man sich Zeit nimmt, seine Gedanken mit Gott teilt – unzensuriert – und nur im Ausnahmefall vorformulierte Gebete hernimmt. Das geht leicht, wenn man erlebt, dass mein Gegenüber – Gott – mich gern hat und sich für mich einsetzt.

Das haben die Menschen in Klagenfurt offensichtlich getan. Schaut man sich die Zahlen an

## Täglich Gebet zum dornengekrönten Haupt

(Infektionen und Todesfälle), dann fällt auf, dass Kärnten mit einem blauen Auge davongekommen ist. Das kann unterschiedliche Gründe haben: Die Maßnahmen der Politik könnten gewirkt haben; es könnte Kärnten auch grundsätzlich so unattraktiv sein, dass nicht mal ein Virus nach Kärnten kommt. Es kann aber auch sein, dass schlichtweg das gemeinsame Gebet gewirkt hat. Bei jedem einzelnen, der in den letzten Monaten in die Kirche gekommen ist, bin ich mir sicher, dass er Letzteres annimmt.

Mit großer Dankbarkeit haben wir heuer am Herz-Jesu-Fest die außerordentliche Heilig-Haupt-Andacht abgeschlossen.

*Gerhard Simonitti*

PS: Seit dem Abschluss der Heilig-Haupt-Andacht am 19. Juni haben die Infektions- und Erkrankungsfälle wieder zugenommen! Könnte man da einen Zusammenhang erkennen? Wie auch immer: Sollten sich die Fälle wirklich wieder eklatant häufen, werden wir mit der Heilig-Haupt-Andacht wieder beginnen – auch mitten im Sommer!

*Der Autor ist Stadtpfarrprovisor in Klagenfurt – St. Egid, St. Martin und St. Hemma.*

## Ankündigungen

### Familienakademie

Jubiläumstreffen aller Absolventen und Referenten der Salzburger Familienakademie

**Zeit:** 20. September, 9-18 Uhr

**Ort:** Bildungszentrum Salzburg St. Virgil

**Info&Anmeldung:** Mag. Kurt Reinbacher, reinbacher@christlichfamilie.at, 0676 513 4767

### Natürliche Empfängnisregelung

Tageskurs für die symptomthermale Methode, eine echte Alternative zu Pille, Spirale & Co.

**Zeit:** 24. Oktober, 9-17 Uhr

**Ort:** Pastorale Dienste, Klosterergasse 15, 3100 St. Pölten

**Anmeldung:** Angela Hiesinger, 02742/324/3339 oder: a.hiesinger@kirche.at

### Exerzitien

Exerzitien für Priester mit P. James Manjackal MSFS

**Zeit:** 27. bis 30. Juli

**Ort:** Kloster Mariä Heimsuchung, Jungfernweg 1, D-47799 Krefeld

**Info:** www.jmanjackal.net

### Pro Life Tour 2020

342 km von Bregenz über Vaduz, Zürich nach Freiburg für den Schutz des Lebensrechts von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod; auch tageweises Mitgehen ist möglich; Aktionen, Vorträge, nette Gemeinschaft von Jugendlichen;

**Zeit:** 25. Juli und 16. August

**Info & Anmeldung:**

prolifetour.org oder info@prolifetour.org

### Aufbaulehrgang für NER

Alle, die über Natürliche Empfängnisregelung mehr wissen wollen, insbesondere Personen, die in der Beratung tätig sind, sei dieser Kurs in zehn Einheiten empfohlen. Am Ende des Kurses kann ein Zertifikat erworben werden.

**Zeit:** An Samstagen von 8:30 bis 18 Uhr von September 2020 bis April 2021

**Ort:** Eduard Heinrich Haus, Eduard Heinrich Straße 2, 5050 Salzburg

**Info:** Maria Eisl, Tel.: 0662 879513-12, maria.eisl@familie.kirchen.net

### Sommerferien für junge Frauen & Mädchen

Dominikanerinnen laden zu Bibel- und Allthemengesprächen, Sport, Gebet, Wandern. Zeit für sich selbst... ein. Jeweils 7 Tage: Sie können auch als Einkehr *Christus in Seiner Kirche – die 7 Sakramente* gestaltet werden.

**Zeit:** Nach eigener Wahl im Juli-August 2020  
**Ort:** Kloster Klosterstr. 2, A-6800 Feldkirch-Altstadt  
**Info&Anmeldung:** Sr. Agata Teresa Wierdak OP, +43 676 832 408108 kloster.altstadt@gmail.com

### Einkehrtag

Einkehrtag zu dem Wort Johannes Paul II. „Entdecken wir wieder neu die Macht des Gebetes“ mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 26. September von 10 bis 15 Uhr  
**Ort:** Bruderliebe, Herrergasse 12, A-4600 Wels  
**Info:** Elisabeth Brameshuber 07242 46256-38

### Seminar für Paare

„Es ist Zeit für ein Gespräch“ – Seminar für Braut- und Ehepaare, um das Große im Anderen durch Gespräch zu entdecken. Leitung Ehepaar Heidi und Kurt Reinbacher. Das Seminar gilt auch als Ehevorbereitung.

**Zeit:** 21. bis 25. Oktober 2020  
**Ort:** Exerzitienhaus Michaelbeuern

**Info&Anmeldung:** Kurt Reinbacher, Referat f. Ehe und Familie, Dreifaltigkeitsg. 12, A-5020 Salzburg, Tel: 0662 879613-11, kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

### Glaubensvertiefung

Das jeweilige Programm kann angefordert werden unter: heute.glauben@gmail.com.  
**Zeit:** jeden Donnerstag ab 14.30 Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe (17.30).

**Ort:** Gebetshaus Währing, 1180 Wien, Gentzg. 122  
**Anmeldung:** 0650/6741371

## Ein Zahlenvergleich

**E**in Blick auf die Zahlen lässt Folgendes erkennen: Kärntens Anteil an Österreichs Bevölkerung beläuft sich auf 6,3%. Im Vergleich dazu weist Kärnten deutlich niedrigere Anteilswerte bei den Corona-Toten (1,8%) und bei den Corona-Infizierten (2,3%) auf.

Johannes Paul II. – eine Passion

# Ein wahrer Fels in der Brandung

Er war ein Fels in der Brandung, der den Stürmen der Zeit standhielt. Ebenso hatte er Rückgrat und großen Mut, wenn es darum ging, dem kommunistischen Staats- und Regierungschefs in Europa die Leviten zu lesen und den Kommunismus zu geißeln, womit er maßgeblich zum Fall des Eisernen Vorhangs beitrug. Die Rede ist von Papst Johannes Paul II..

All die genannten Charaktereigenschaften dieses Papstes, der auf Grund seiner gigantischen Lebensleistung auch den Beinamen „der Große“ trägt, werden dem Leser des Buches *Johannes Paul II. – Eine Passion* bewusst, das in der *fe-Medienverlags GmbH* in Kißlegg erschienen ist. Das 26 Jahre währende Pontifikat des Heiligen Papst Johannes Paul II. war ein Meilenstein in der Geschichte. Am 18. Mai 2020 wäre dieser 100 Jahre alt geworden.

Autor des Buches ist Paul Badde, ein in Rom lebender, ausgewiesener Vatikanexperte,

**Theologe, Philosoph,  
Dichter, Schauspieler**

der von 2000 bis 2013 als Korrespondent für die Tageszeitung *Die Welt*, zuerst in Jerusalem, dann in Rom und beim Vatikan tätig war und Papst Johannes Paul II. jahrelang begleitet hat.

Dieses Buch ist besonders lesenswert, weil es sich spannend wie eine Art Tagebuch liest. Es umfasst eine Sammlung von Artikeln, die Paul Badde über die herausragenden Botschaften und Gebetsanliegen verfasst hat, die Papst Johannes Paul II. bei seinen zahlreichen Reisen artikuliert hat. Dieser Papst, so wird in diesem Buch deutlich, war insbesondere auf Grund der Tatsache ein Phänomen, weil er nicht nur Theologe, sondern auch Philosoph, Dichter und Schauspieler war und weil es ihm wie keinem anderen gelun-

gen ist, die Massen in seinen Bann zu ziehen.

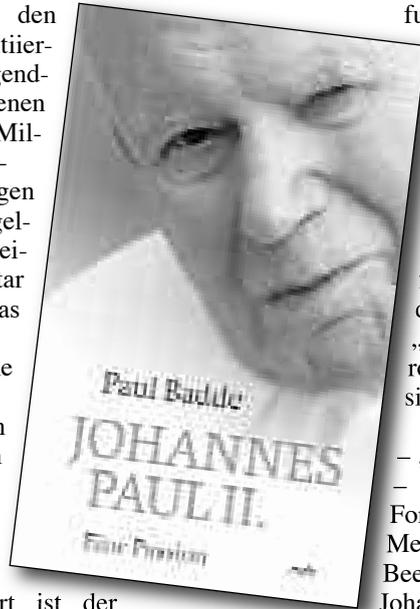
So haben ihn zum Beispiel die jungen Menschen bei den von ihm initiierten Weltjugendtagen, bei denen immer ein Millionenpublikum zugegen war, regelmäßig wie einen Popstar gefeiert, das amerikanische *Time Magazine* wählte ihn 1994 zum Mann des Jahres.

Besonders bemerkenswert ist der Wahlspruch „Totus Tuus, Maria – Ganz Dein, Maria“, mit dem sich Papst Johannes Paul II. ganz der Muttergottes verschrieben hat. Als glühender Verehrer Mariens war er wie sie zum totalen Einsatz für den Herrn bereit. So hat er sein Leiden geopfert und gleichsam das Kreuz Jesu Christi getragen: zunächst durch sein Leiden an den Folgen des Attentats vom 13. Mai 1981 und später an seiner schweren Parkinson-Erkrankung. Ein Rücktritt kam für ihn nicht in Frage. Seine Marienverehrung kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass er den lichtreichen Rosenkranz eingeführt hat, was der Autor in einem Kapitel des Buches hervorhebt (S.79 ff.).

Die größte Lebensleistung dieses Ausnahmetalents auf dem Stuhl Petri ist zweifelsohne

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei:  
Christlicher Medienversand  
Christoph Hurnaus  
Waltherstr. 21, A-4020 Linz  
Tel.+Fax.: 0732-788117  
hurnaus@aon.at

seine Eigenschaft als Brückenbauer zwischen Ost- und Westeuropa. Sein Beitrag zum Fall des Eisernen Vorhangs ist von fundamentaler



Bedeutung. Paul Badde macht hierzu Ausführungen in dem Kapitel „Die Kirche in Europa“ (S. 91 ff.), in dem auch die Enzyklika „Ecclesia in Europa“ thematisiert wird. „Santo Subito“ – „Sofort Heilig“ – so lautete die Forderung der Menschen, die zur Beerdigung Papst Johannes Paul II. nach Rom gepilgert waren. Diesen Titel trägt auch das abschließende Kapitel des vorliegenden Buches (S. 203 ff.).

## Zum Autor

Paul Badde wurde 1948 in Schaag am Niederrhein (heute: Nettetal) geboren. Er studierte Philosophie, Geschichte und Politik in Freiburg und Frankfurt am Main. Doch anstatt Lehrer zu werden, fand Badde über das Satiremagazin *Titanic* zum Journalismus und war von 1988 bis 2000 Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, ab dem Jahr 2000, wie erwähnt, für *Die Welt*.

Er zählt zu den bestinformierten Vatikanjournalisten und berichtet heute als Korrespondent für den katholischen Fernsehsender *EWTN* aus dem Vatikan. Als Herausgeber des *VATICAN-magazin* schreibt er in jeder Ausgabe dieser Publikation.

**Christian Dick**

*JOHANNES PAUL II. – EINE PASSION.*  
Von Paul Badde. fe-Medienver-  
lags GmbH, 208 Seiten, gebunden  
14,80 EUR (D), 15,30 EUR (A)

Sie ist nicht ganz 30, lebt seit zwei Jahren in New York, hat sich vor kurzem mit ihrem Freund Roger wieder versöhnt und ist daher bester Dinge, als sie nach einem erholsamen Schlaf an einem strahlendem Morgen des 11. Septembers 2001 zu ihrem Arbeitsplatz aufbricht. Dieser liegt im Nordturm des World Trade Centers, im 63. Stockwerk. Sie beginnt ihre Arbeit: telefonieren, tippen, Infos einordnen...

Als eine Mitarbeiterin vorbeikommt, um bei einem Kaffee zu plauschen, plötzlich „ein kurzes, aber starkes Geräusch“, klingt wie zerbrechendes Glas. Dann ein „dumpfes Brummen, ein grollendes Zittern... Möbel und Menschen wurden durchgeschüttelt, dass es uns eine halbe Handbreit in die Luft hob...“

Schrecken und Ratlosigkeit. Einige Kollegen verlassen das Büro, andere plädieren für Bleiben, nachdem sich alles scheinbar beruhigt hatte. Ein Anruf bei der Polizei: Nur keine Panik, man werde sie holen kommen.

Also bleibt Genelle Guzman-McMillan mit einigen Kollegen – bis die Situation unerträglich wird und Rauch unter den Türen eindringt. Die mittlerweile telefonisch kontaktierte Feuerwehr mahnt zur Eile: Verlasst das

Was mir gleich an diesem Buch gefallen hat: dass es in einfachen, sehr verständlichen und übersichtlichen Sätzen die christlichen Glaubensgrundlagen erläutert.

Gedacht ist es als Firmvorbereitung für Jugendliche, um ihnen zu zeigen, wie spannend und erfüllend unser Glaube sein kann, und um ihnen zu helfen, eines Tages „als mündige Christen auch Verantwortung übernehmen“ zu können. Das Buch ist jedoch auch für uns Erwachsene lehrreich, geeignet als Auffrischung unseres Glaubens.

Bei 1 Petr 3,15 heißt es: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ *Auf den Spuren der Apostel* ist auch eine gute Hilfe für Diskussionen, weil

Gerettet aus den Trümmern des World-Trade-Centers

# Engel gibt's wirklich

Büro so rasch wie möglich. Also nichts wie raus! Die Lifte am Gang sind längst außer Betrieb. Also 63 Stockwerke zu Fuß hinunter, zunächst durch dichten Rauch, hinter einer Stahltür im 50. Stock jedoch dann in klarer Luft. Hoffnung erwacht: Die Flucht könnte klappen. Beim 15. Stockwerk wächst die Zuversicht.

Als die Flüchtenden den 12. Stock erreichen, bricht jedoch der Nordturm über ihnen zusammen: „Brutal, teuflisch, furchtbar, höllisch. Das sind einige der Worte, mit denen ich versuche zu beschreiben, wie das ist, wenn über neunzig Stockwerke eines einstürzenden Gebäudes im freien Fall über einem

niedergehen,“ kennzeichnet die Autorin das Geschehen. Es regnet Betonbrocken, Stahl, Glas,

Aufzugteile, Klo-  
muscheln,  
Schreibtische, Rohre... Den Kopf in den Armen, die Augen zugemisst erwartet Genelle den Tod.

Und dann: „schwarze Dunkelheit und Totenstille“. Total eingeklemmt, nur der rechte Arm etwas beweglich, mit starken Schmerzen, besonders in den Beinen,

beginnt sie um Hilfe zu schreien, so laut sie kann, hysterisch – aber vergebens. Sie begreift: Willst du gerettet werden, musst du deine Kräfte schonen und darfst nur ja nicht in Panik geraten...

In den Stunden, die nun folgen, beginnt sie, sich gedanklich auf

ihren bevorstehenden Tod einzustellen. Sie blickt auf ihr Leben zurück – und entdeckt langsam, zögernd die viele Schuld, die sie auf sich geladen hat. Ihre bedrückende Schlussfolgerung: Eigentlich bin ich schnurstracks unterwegs in die Hölle...

Faszinierend nun die Beschreibung, wie sie sich Gott annähert. An Ihn hatte ihre Mutter geglaubt und sie selbst hat noch vage Kindheitserinnerungen an Ihn, den sie seither aus dem Blickfeld verloren hatte. Spannend zu lesen, wie sie versucht, aufrichtig mit Gott in Verbindung zu treten. Ein Dankstoß für den Leser.

23 Stunden bleibt die junge Frau unter den Trümmern begraben. Und dann, plötzlich, spürt sie, wie eine Hand nach ihrer mittlerweile etwas befreiten und nach oben gestreckten Hand greift. Unfassbar, „die warme Haut eines anderen Menschen!“ Sie hört eine Stimme: „Ich heiße Paul. Bald holen sie dich raus. Es wird alles gut.“

Sie ist übrigens das letzte Op-

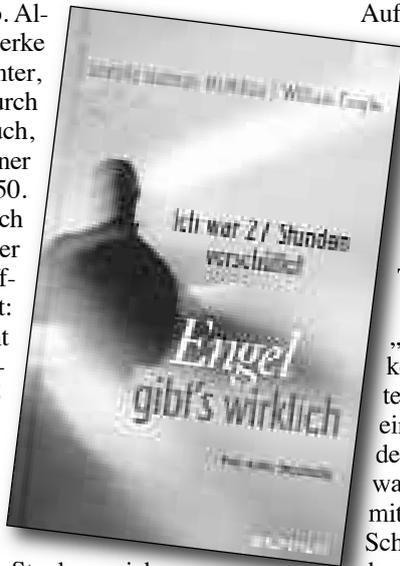
fer dieser schrecklichen Tragödie, die nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern die ganze Welt erschüttert hat, das lebend aus den Trümmern geborgen werden kann. Auch diese vierstündige Bergung ist ein Abenteuer.

Mehr will ich nicht erzählen, sondern Sie, liebe Leser, einladen, dieses spannende, gut geschriebene Buch zu lesen. Dann werden sie auch herausfinden, wieso der Buchtitel von den Engeln spricht.

Was Sie da zu lesen bekommen, ist die Geschichte einer radikalen Umkehr und einer anhaltenden Hinwendung zum lebendigen Gott, der uns nahe ist. Sie regt an, die eigene Einstellung zu überprüfen. Ansatzpunkte dazu findet man übrigens auch in einem Anhang, in der Frau Guzman-McMillan darüber nachdenkt, was ihre Geschichte sie gelehrt hat. Einige ihrer Anregungen lauten: Nie die Hoffnung aufgeben... Sich auf den eigenen Tod vorbereiten... Die kleinen Dinge im Leben genießen... Sich Böses zum Guten dienen lassen...

**Christof Gaspari**

ENGEL GIBT'S WIRKLICH. ICH WAR 27 STUNDEN VERSCHÜTTET. EINE WAHRE GESCHICHTE. Von Genelle Guzman-McMillan & William Croyle. Brunnen Verlag, 191 Seiten, 14,99€.



## Auf den Spuren der Apostel

es uns das Wesentliche und Bereichernde unseres Glaubens bewusst macht.

Die Autorin möchte drei Schwerpunkte nahebringen, um sie dem Leser als „tragende Säulen für das weitere Leben mitzugeben“: „Die Begeisterung für den Glauben“, „Den eigenen Glauben verstehen“, „Der Glaube gibt Halt und Orientierung“.

Inhalt und Bedeutung der einzelnen Glaubensaussagen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses werden ebenso verdeutlicht und dem Leser bewusst gemacht, wie die heiligen Zeichen in der katholische Kirche:

Was ist der Kirchenraum? Wofür ist das Weihwasser, das Ewige Licht, die Glocken? Erklärt werden auch die

Handlungen und die Symbolik der Heiligen Messe.

Zur Sprache kommen weiters sieben Bitten des Vaterunsers, das Jesus selbst seine Jünger gelehrt hat. Die Erläuterungen der

Autorin helfen, es besser zu verinnerlichen. Gleiches gilt für den Angelus.

Weiters werden die Zehn Gebote sehr anschaulich und von

vielen Zitaten begleitet erläutert. Diese zu allen Zeiten gültigen Wegweiser sollen uns ja dabei helfen, dass unser Leben sich immer mehr zu unserem und zum Besten unserer Mitmenschen entwickelt, indem wir Gott in die Mitte unseres Tuns und Denkens stellen. In diesem Zusammenhang wird auch die Beichte thematisiert.

Ein wichtiger Platz wird in diesem Buch dem Heiligen Geist eingeräumt, um dessen Empfang es ja bei der Firmung geht. Von den sieben Gaben des Geistes ist die Rede – von denen man meist ja nicht sehr viel zu hören bekommt: Weisheit, Einsicht, Rat, Erkenntnis, Stärke, Frömmigkeit, Gottesfurcht.

„Die Kapitel dieses Buches sind so aufgebaut, dass die einzelnen Abschnitte, intensiv und zielorientiert erarbeitet werden können.... Durch die Seite „Er-

mutigung – meine Gedanken“ erhält das Buch den Charakter eines Arbeitsbuches und gibt damit den Impuls, den Glauben im eigenen Leben intensiver umzusetzen, um tatsächlich ein Apostel zu werden,“ schreibt die Autorin. Am Ende jedes Kapitels gibt es ein spannendes Apostelquiz.

Mich wundert nicht, dass die Autorin viele positive Rückmeldungen auch von Erwachsenen erhalten hat. Und beim Projektwettbewerb der Katholischen Jugend Steiermark im Mai 2014 gewann die Autorin den Petruspreis.

**Alexa Gaspari**

AUF DEN SPUREN DER APOSTEL... UM SELBST EIN APOSTEL ZU WERDEN. Zusammengestellt von Marie-Luise Mürzl. 110 Seiten. 10€, 3. erweiterte Auflage. Bestelladresse: Marie-Luise Mürzl, 0650 3536751, marie-luise.muerzl@gmx.at



Internationaler Kampf um Abtreibung auch in der Corona-Krise

## Teilerfolg für Lebensschutz

**Sie dienten dem Schutz des Lebens – so rechtfertigt man oft die weltweiten Maßnahmen im Kampf gegen Corona auf internationaler Ebene. Obwohl unsere Medien seit Monaten über kaum etwas anderes als COVID-19 zu berichten wussten, las man doch recht wenig über die internationale Ebene. Welche Strategien etwa setzt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein, um der Corona-Plage weltweit Herr zu werden? Den Schutz des Lebens hat sie dabei nur bedingt im Fokus. Ganz im Gegenteil.**

Die WHO ist jener Arm der Vereinten Nationen, der für die Gesundheit der Weltbevölkerung verantwortlich zeichnet und mit der internationalen Bekämpfung des Corona-Virus betraut wurde. Sie verfügt über ein Jahresbudget von knapp vier Milliarden Euro. Im Rahmen der aktuellen Gesundheitskrise sollte das ausgeweitet werden. Allerdings drohte ihr im April der mit Abstand größte Nettozahler wegzubrechen: Präsident Donald Trump hatte getwittert, dass man die Beziehung mit der WHO „terminieren“ möchte. Mittlerweile ist geklärt: Die USA verlassen 2021 die WHO, die somit 15,5% ihres Jahresbudgets verlieren wird.

Die Aufregung war groß. Medien, Politiker und Menschenrechtsorganisationen kritisierten Trump auf das Schärfste. Vor allem, weil ja der Kampf gegen COVID-19 ins Haus stand. Die Unzufriedenheit mit der WHO seitens der USA ist aber kein neues Phänomen. Immer wieder übte das Weiße Haus in den letzten Jahren scharfe Kritik an der Organisation. Sie sei ineffizient und handle mitunter ideologisch.

Was genau damit gemeint ist, wird durch ein aktuelles Höchstgerichtsurteil in den USA deutlich. Die staatliche Entwicklungshilfe USAID hatte ihre finanzielle Unterstützung an Organisationen eingestellt, die Abtreibung in Entwicklungsländern fördern. Daraufhin reichte die

von George Soros gegründete „Open Society Foundation International“ Klage ein und wollte USAID per Gerichtsentscheid dazu zwingen, diese Zahlungen wieder aufzunehmen. Das Urteil wies die Klage jedoch ab.

Es ist deshalb so brisant, weil USAID erst kürzlich die Vereinten Nationen öffentlich aufforderte, die Corona-Pandemie nicht für die Bewerbung von Abtreibung zu instrumentalisieren. Da die aktuelle US-Administration für den Lebensschutz steht, hat sie laut Höchststrichern auch das Recht, Hilfsgüter so zu verteilen, das dieses Interesse gewahrt bleibt.

Das Urteil ist ein echter Erfolg



WHO-General Ghebreyesus

für den Schutz des Lebens. Es erlaubt dem größten Nettozahler der Vereinten Nationen, weiterhin Pro-Life-Positionen auch in finanziellen Entscheidungen zu vertreten. Das verändert das Kräfteverhältnis in der internationalen Politik gehörig: Eine gute Nachricht für alle Staaten, die wirtschaftlich schwach und gesellschaftspolitisch für den Schutz des Lebens eingestellt sind. Zu dieser Gruppe gehören die meisten afrikanischen und lateinamerikanischen Länder.

Nehmen wir Ecuador: In diesem armen lateinamerikanischen Staat wütet der Corona-Virus mit ungebrochener Härte. Die WHO reagierte mit einem umfassenden Maßnahmen-Katalog. Allerdings verlangte sie darin indirekt auch die Abänderung geltenden Rechts. Abtreibung ist nämlich

nur in Ausnahmefällen erlaubt. Und obwohl der Sprecher der Vereinten Nationen auf Anfrage von USAID versicherte, dass man immer nationale Gesetze respektiere, verlangte die WHO den uneingeschränkten Zugang zu Abtreibung.

Genau hier liegt die Gefahr. Ein Viertel der Bevölkerung Ecuadors lebt unter der Armutsgrenze. Die Zahl an Corona-Infektionen und -Toten steigt rapide. Man ist auf Hilfe von außen angewiesen, will man eine Überflutung der wenigen Spitäler vermeiden.

Ein ähnliches Vorgehen finden wir im Jemen. Auch hier kommt der zwei Milliarden schwere Hilfsplan der WHO gegen Corona zum Tragen. Gemeinsam mit dem Bevölkerungsfond der Vereinten Nationen, soll die sogenannte reproduktive Gesundheit im Land garantiert werden. Das ist Neusprech für Abtreibung.

In Europa ist es weniger die WHO, sondern die Regierungen selbst nehmen die Krise als Vorwand, um Abtreibungszugänge zu erleichtern. In Großbritannien erlaubte man aufgrund von COVID-19 sogenannte „Telemedizinische Abtreibungen“. Betroffene, egal welchen Alters, können einen Arzt per Videoanruf kontaktieren und erhalten dann die entsprechenden Medikamente. Lebensschutzexperten fürchten, dass diese Maßnahmen auch nach Corona bleiben werden.

Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, wie weltweite Gesundheitskrisen für ideologisch geprägte Politik missbraucht werden. Es braucht ein stärkeres Bekenntnis zur Bedeutung des Rechts auf Leben am Parkett internationaler Politik. Ansonsten drohen gerade die Schwächsten unserer Gesellschaft, nämlich die Ungeborenen, unter die Räder einer globalen Geldmaschinerie zu kommen.

**Andreas Thonhauser**

*Der Autor leitet die Öffentlichkeitsarbeit für ADF International, einer christlichen Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Wien, die für Leben, Familie und Freiheit an internationalen Organisationen eintritt.*

**Mit der Covid-19 Pandemie sind ab Mitte März 2020 restriktive Einschränkungen des kirchlichen, öffentlichen und privaten Lebens einhergegangen. Alle diese Maßnahmen hatten unter Zeitdruck zu erfolgen. Auch war zu diesem Zeitpunkt zu bedenken, dass bei leichtfertigen Sonderwegen – die möglicherweise Neuinfektionen und Lebensgefährdung hervorrufen könnten – sich im Nachhinein, von Haftungsfragen abgesehen, auch eine massive Gewissens- und Verantwortungsproblematik stellen würde. Unter Berücksichtigung dieser Fakten sei dennoch der Versuch unternommen, im Rückblick Schlussfolgerungen für die Zukunft zu ziehen.**

Während in den Mainstreammedien oftmals über Ausgangsbeschränkungen, geschlossene Geschäfte und Lokale sowie abgesagte Kultur- und Sportveranstaltungen geklagt wurde, fand ein nicht minder essentieller Lebensbereich in der öffentlichen Wahrnehmung kaum Beachtung: der Bereich des religiösen Lebens. Als die österreichische Bundesregierung mit der österreichischen Bischofskonferenz übereinstimmend die Aussetzung öffentlicher Gottesdienste ab dem 16. März 2020 verkündete, wurde ein Großteil der Gläubigen zum „Besuch“ von Fernseh-, Streaming- und Radiomes- sen gezwungen.

Um sich ein Urteil zu bilden, wie wenig dies wirklich Ersatz für die echte Teilnahme an der Eucharistie ist, seien nur einige Aspekte dieses zentralen Geschehens erwähnt:

Kernpunkt der Eucharistie ist, dass der Heiland selbst – hier und jetzt – erleb- und erfahrbar wird und seine Gnaden authentisch und direkt mitteilt. Das Messopfer ist zur Zuwendung der Heilskraft des Opfers Christi am Kreuz.

„Die Kirche lebt von der Eucharistie“ – lesen wir bei Johannes Paul II. in seiner Eucharistienzyklika *Ecclesia de Eucharistia*. Das 2. Vatikanische Konzil lehrt – in Kontinuität mit anderen Konzilien und päpstlichen Lehrschreiben –, dass die heiligste Eucharistie das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle,

Wie weit darf kirchliches Leben eingeschränkt werden?

# Lernen aus der Corona-Krise

Christus selbst, unser Osterlamm und das lebendige Brot enthält. Durch Sein Fleisch wird den Menschen das Leben gespendet.

Die Heilige Schrift stützt die Sichtweise der umfassenden Lebensvermittlung: „Das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6, 51).

Hilarius, Gregor von Nyssa, Augustinus, Johannes Chrysostomus und Cyrill von Alexandrien führen die Rettung der Menschen und ihre Eingliederung in den mystischen Leib Christi geradezu auf die Eucharistie zurück.

Noch wesentlicher sind die Rechte Gottes auf direkte Anbetung und liebende Ehrfurcht angesichts des, in die Messe eingeschriebenen, Kreuzesopfers seines Sohnes sowie die Logik sakramentalen Glaubens: Wer z.B. sagt, die Sakramente seien nur eingesetzt, um den Glauben zu nähren – ist laut Konzil von Trient ebenso mit dem Ausschluss belegt – wie jene, die sagen, die Sakramente seien nicht zum Heil notwendig und die Menschen erlangten ohne sie oder den Wunsch nach ihnen die Gnade der Rechtfertigung.

Was auf den ersten Blick also als passable Ersatzlösung erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als gravierender Einschnitt in das Glaubensleben jedes Einzelnen und bestenfalls



Heilige Messe vor Bildern der Pfarrangehörigen gestreamt: Eine liebevolle, gut gemeinte Initiative in Corona-Zeiten, tatsächlich jedoch nur fragmentarischer Ersatz für echte Teilnahme

als fragmentarischer Ersatz. Neben dem gemeinschaftlichen Feiererlebnis, verwehrt das Verbot, die heilige Messe zu besuchen, den Gläubigen den Zugang zur „ordentlichen Nahrung“ des Christen. Hier ist nach besseren

## Im Rückblick aus den Erfahrungen lernen

Lösungen zu suchen.

Auch das de facto Verbot der Mundkommunion, das gemäß der Rahmenordnungen der österreichischen Bischofskonferenz (insofern sie jeweils diözesane Rechtskraft erfuhr) von Mitte März bis 20. Juni bestand und somit ab Mitte Mai auch die öffentlichen Gottesdienste betraf, hat

das Leben vieler Gläubiger, für die aus Gewissensgründen einzig die Mundkommunion in Frage kommt, massiv eingeschränkt. Vielfach wurde mit dem Hygieneaspekt argumentiert, der sich jedoch von ärztlicher Seite betrachtet zum Teil als unstimmig erweist. Außerdem ist ein derartiger Eingriff prinzipiell nur für den Zeitraum vertretbar, in dem ein, der Schwere entsprechender Anlass vorliegt und wo klar ist, dass nicht anders dem hohen Gefahrenpotential entgegengewirkt werden kann.

Besonders problematisch im Hinblick auf die Covid-19-Verordnungen – auch von menschlicher Seite – ist die (temporäre oder auf schwer erkrankte Personen bezogene) Einschränkung

der Krankensalbung/Sterbesakramente zu sehen, da es hier um die Glauben, Hoffnung und Liebe stärkende Wirklichkeit in der Begleitung von Menschen in ihren (zumeist) letzten Lebenswochen bzw. bei Sterbenden geht. Auch die beschränkte Teilnehmerzahl bei Beerdigungen hat den trauernden Familien sehr viel abverlangt.

Die hier beschriebenen Einschränkungen werfen die Frage nach deren Verhältnismäßigkeit auf. In Can. 213 des CIC ist in Bezug auf geistliche Hilfe, insbesondere bezüglich der Sakramente, ein grundsätzlicher Rechtsanspruch der Gläubigen gegenüber ihren Hirten normiert (wenngleich nicht von absoluter Geltung): „Die Gläubigen haben das Recht, aus den geistlichen Gütern der Kirche, insbesondere dem Wort Gottes und den Sakramenten, Hilfe von den geistlichen Hirten zu empfangen.“

Weil hier die ewigen Güter und die Verantwortung der Hirten, den Gläubigen den Zutritt zu diesen zu ermöglichen, zentrales Thema sind, gilt es, diese Situation aufzuarbeiten. Es bietet sich an, die Fragen in interdisziplinären Beratungsgremien zu erörtern. Dabei sind auch die Gläubigen einzubeziehen und gefordert, ihre Erfahrungen einzubringen, damit künftig nicht wegen ähnlich massiver Einschränkungen des Glaubenslebens bei vielen ebenso viel Unmut erzeugt wird wie in den vergangenen Monaten.

**P. Justin Minkowitsch OCist**

Der Autor ist Pfarrer von Annaberg in Niederösterreich.

## Das Sakrament der Sakramente

**W**ochenlang waren Heilige Messen nicht öffentlich zugänglich und der Empfang der Sakramente – wenn überhaupt möglich – extrem eingeschränkt. Viele haben diese Zeit leidvoll erfahren. Mit dieser Situation setzt sich das Buch *Zur Theologie der Eucharistie in der Corona-Krise* auseinander.

Seine Anliegen: „In dieser dogmatischen Erörterung sollen nun

die Aussagen der Kirche in Bezug auf das ‚Sakrament der Sakramente‘ eine Aktualisierung ihrer Bedeutung im Corona-Kontext von Leid (mitunter Tod) und Einschränkungen erfahren.“ Der Autor versucht dem Leser in leicht verständlicher Form und unpolemisch vor Augen zu führen, wie groß das Geschenk der Eucharistie ist. Dieses kleine Buch zu lesen, lohnt sich aber unabhängig vom Anlassfall Corona. Denn die meisten von uns sind ja immer wieder in Gefahr, aus Routine oder Tradition, zerstreut oder mit den Gedanken anderswo an der Heiligen Messe

teilzunehmen.

Wer sich bei einer dieser Haltungen ertappt, dem sei das Buch von P. Justin Minkowitsch empfohlen. Denn es öffnet die Augen für die Größe des Geschehens: Der Mensch gewordene Gott ist real – man kann es nicht genug betonen: real! – gegenwärtig. Wir sprechen bei der Heiligen Eucharistie nicht nur von einem geistigen Geschehen, sondern Gott verbindet sich leiblich mit dem, der die Heilige Kommunion empfängt. Daher ist Anwesenheit so entscheidend.

P. Justin zitiert den Weltkatechismus, viele kirchliche Doku-

mente, die das Große des Geschehens herausstellen. Viele einschlägige Hinweise werden in Fußnoten dokumentiert, wodurch der Lesefluss nicht gestört wird. In einem Anhang kommentiert P. Bernhard Vošický OCist aus Heiligenkreuz, das Buch sei „eine sehr willkommene Hilfe für Priester, Seelsorger und praktizierende Katholiken unserer Zeit.“

**CG**

ZUR THEOLOGIE DER EUCHARISTIE IN DER CORONA-KRISE. EINE DOGMATISCHE ERÖRTERUNG. Von P. Justin Minkowitsch. 7,77 (zzgl. Versand), Bestelladresse: P. Justin Minkowitsch, Annarotte 9, A-3222 Annaberg, p.justin@ready2web.net

Anlässlich des Besuches von Papst Benedikt XVI. 2007 in Deutschland hat Christoph Hurnaus ein längeres Interview mit dessen Bruder Georg Ratzinger, der heuer am 1. Juli verstorben ist geführt. Aus diesem Anlass bringen wir einen Auszug aus diesem Gespräch:

*Können Sie uns etwas über Ihren Weg zum Priestertum erzählen?*

**GEORG RATZINGER:** In unserer Familie war der Gottesdienstbesuch eine Selbstverständlichkeit. Das Kirchenjahr bestimmte den Ablauf des Lebens. Wir sind jeden Tag in die Schulmesse gegangen, am Sonntag sowieso. Die Berufung ist eigentlich von selber gewachsen. Ich war dann auch bald Ministrant und hatte dabei immer das Empfinden: „Da ist dein Platz.“ Ich bin dann so organisch hineingewachsen. Ich hatte auch niemals große innere Kämpfe. Auch in der schwierigen Zeit des Krieges gab es für mich keinen Zweifel, dass dies für mich die richtige Berufung und die Lebensrichtung ist, zu der ich gerufen bin. Ich hatte für meinen Bruder, der ja drei Jahre jünger war und mir bald gefolgt war, auch eine gewisse Vorbildfunktion. Ich hab immer den lieben Gott gebeten: „Gib mir eine Aufgabe, wo ich musikalisch tätig sein kann, eine Verbindung zwischen meinem geistlichen Beruf und der musikalischen Arbeit.“

*Hätten Sie damit gerechnet, dass Ihr Bruder Papst werden könnte?*

**RATZINGER:** Dass die Kardinäle sich für meinen Bruder als Papst entschieden, war für mich im ersten Moment wegen seines Alters eigentlich unverständlich. Es benötigt schon einen intensiven geistlichen Vollzug, um zu verstehen, dass mein Bruder nun Papst geworden ist. Aber persönlich hat sich zwischen uns natürlich nichts verändert, auch nach dem Motto, was natürlich gewachsen ist, bleibt erhalten. Er ist ja nicht nur Papst, er ist auch Mensch, mein Bruder eben.

*Haben Sie manchmal daran gedacht, was Ihre Eltern sagen würden, wenn Sie die Wahl Ihres Bruders zum Papst erlebt hätten?*

**RATZINGER:** Die Eltern würden

## Gespräch mit Georg Ratzinger † Wir geben unsere Überzeugungen nicht leichtfertig auf



Georg Ratzinger †: Er war langjähriger Chorleiter der Regensburger Spatzen und Domkapellmeister

sich einerseits sicher freuen, aber andererseits wäre dies auch eine Sorge. Man muss die Verantwortung sehen, die hinter so einem hohen Amt steht, die Erwartungen, die in ihn gesetzt werden.

*Man sagt, dass Ihr Bruder als Leiter der Römischen Glaubenskongregation ein sehr nahes Verhältnis zu Papst Johannes Paul II. hatte. Wie würden Sie dieses beschreiben, war es Freundschaft oder einfach nur eine kongeniale Partnerschaft?*

**RATZINGER:** Ja, so kann man es sagen. Der Papst hat sehr viel auf ihn gehalten und gewusst, dass er in ihm einen verlässlichen und jederzeit bereiten Mitarbeiter hat, der auch qualifiziert ist. Der Heilige Vater wusste, dass Kardinal Ratzinger eine sehr intensive und umfassende Kenntnis vieler Details hatte. Mein Bruder hatte nie einen besonderen Ehrgeiz. Er wollte seine Aufgabe gut machen.

*Als Leiter der Glaubenskongregation wurde von Kardinal Joseph Ratzinger in manchen Medien ein verzerrtes Bild gezeichnet. Als Papst wird er nun doch anders wahrgenommen. Freuen*

*Sie sich, dass sich die Stimmung nun so gewandelt hat?*

**RATZINGER:** Man sieht, dass solche Vorurteile nie auf originärer Erfahrung beruhen. Jemand sagt etwas, es wird in die Welt gesetzt – und die Welt besteht halt weitgehend aus Gerüchten. Dass jetzt ein falsches Bild von meinem Bruder korrigiert wird, das halte ich schon für gut. Aber man darf nicht, um ein falsches Bild zu vermeiden, etwas gegen seine Überzeugung tun.

*Ist Standfestigkeit eine besondere familiäre Tugend?*

**RATZINGER:** Ich denke schon, dass da eine natürliche Veranlagung da ist. Wir Bayern haben einen gewissen „Dickschädl.“ Das ist zuerst der negative Aspekt. Der positive Aspekt ist, dass etwas, was der eigenen Überzeugung entspricht, nicht einfach leichtfertig aufgegeben wird. Mein Vater war in seiner Opposition gegen das Naziregime da sicherlich für uns ein Vorbild.

*Wie sehen Sie die Zukunft der Kirche. Papst Johannes Paul II. sagte einmal, die Kirche wandle sich von einem quantitativen Modell in ein qualitatives. Gibt es heute nicht viele neue Gruppen und Bewegungen, die das Leben der Kirche befruchten?*

**RATZINGER:** Wir müssen uns bemühen, dass ein Kern da ist, der die Überzeugung an Christus wachhält und die Botschaft des Evangeliums lebt. Die vielen neuen Gruppen und Bewegungen, die entstehen, sind in sich gefestigt und wirken nach außen gemein positiv und befruchtend: dass die Kirche nicht in der Sakristei bleibt, sondern einen gewissen Öffentlichkeitsraum erreicht. Man soll aber auch die Tradition nicht ganz unterschätzen. Sie ist schon eine gewisse Hilfe.

*Das Gespräch führten Christoph Hurnaus und Johanna Hulatsch.*

Am 26. Mai hat Papst Franziskus der Veröffentlichung von acht Dekreten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse zugestimmt. Unter den anerkannten Wundern ist jenes, das dem seligen Charles de Foucauld zugesprochen wird. Im Folgenden die Schilderung dessen, was sich im November 2016 in Saumur zugetragen hat.

Mittwoch, der 30. November: Eine Gruppe von Mitarbeitern der Firma „Asselin“ – sie ist auf Restaurationsarbeiten im Bereich Denkmalschutz und bei historischen Bauwerken spezialisiert – arbeitet im Dachbereich der Kapelle des Schulgebäudes Saint Louis in Saumur. An diesem Tag werkt der 21-jährige, junge Zimmermann Charle zwischen der Kuppel und dem Dachstuhl. Gegen 16:30 Uhr ereignet sich ein außergewöhnlich schwerer Unfall. Durch eine unüberlegte Bewegung, übertritt er den abgesicherten Bereich und setzt seinen Fuß auf das Kapellendach. Unter dem Gewicht des jungen Mannes bricht dieses plötzlich zusammen. Charle fällt aus 15,5 Metern Höhe und landet bäuchlings auf einer Kirchenbank. Ein senkrechter Holzpfosten durchbohrt knapp unter dem Herzen seinen Körper.

Entsetzen auf der Baustelle. „So einen Unfall hatten wir vorher noch nie gehabt“, erklärt François Asselin, der Unternehmer. Alle meinen, Charle sei tot, aber es ereignet sich etwas Unfassbares. Der junge Mann erhebt sich mitsamt dem Holzstück, das ihn vollständig durchbohrt hatte. Noch unglaublicher: Er geht 50 Meter, begegnet Mitarbeitern der Schule und teilt ihnen mit, es habe sich soeben ein Unfall ereignet. Entsetzt von dem, was sie da sehen, rufen diese in großer Eile Hilfe herbei. Diese kommt per Hubschrauber. Wegen des Holzpfostens, der ihn durchbohrt hatte, kann man aber Charle nicht an Bord hieven. Also muss er mit der Rettung nach Angers gebracht werden. Es vergehen weitere 45 Minuten, in denen alles mögliche passieren kann.

„Etwa 1,5 Stunden nach dem Unfall erfahre ich, was da geschehen ist, weiß aber nichts von

Das Wunder zur Heiligsprechung von Charles de Foucauld:

## Von einem Pfosten durchbohrt nach einem Sturz aus 15 Metern: Charle überlebt



Die Chapelle Saint-Louis, in der Charle aus 15 Metern stürzte, auf einen Pfosten fiel, der ihn durchbohrte

seinem Zustand. Ich kenne nur die Fakten, diesen schrecklichen Sturz... Meiner Vorstellung nach kann er das nicht überleben," erklärt François Asselin. Der Chef dieses Unternehmens mit 130 Mitarbeitern hält sich nämlich in Paris auf. In seiner übergroßen Sorge denkt er nur an eines: Man muss beten. Gemeinsam mit seiner Frau ruft er die „Fraternité de Marie, Reine immaculée“ an, mit der er und seine Pfarre in Saumur in enger Beziehung stehen. 2012 gegründet, trägt die Gruppe den Namen Charles de Foucauld...

„Dieses Zusammentreffen ist erstaunlich. Als mich François

### Nicht genug Platz für ihn im Rettungshubschrauber

angesprochen hat, um mir von dem Unfall zu erzählen, waren wir in der Pfarre mitten in den Vorbereitungen, um das Fest von Charles de Foucauld vorzubereiten," erzählt Vincent Artarit, der Pfarrer. Tatsächlich war am Tag darauf, am 1. Dezember, dessen 100. Todestag. Ein Jahr lang hatten nämlich die Pfarrmitglieder gebetet, er, der 2005 seliggespro-

chen worden war, möge heiliggesprochen werden. In diesem Umfeld also, genau als man die Novene zur Vorbereitung des Pfarrfestes fertig gebetet hatte, fand der Unfall statt...

Gebetsketten werden aktiviert und mehrere hundert Personen bitten den seligen Charles de Foucauld, für die Gesundheit des jungen Charle Fürsprache zu halten. P. Ardura, der Postulator, wird im Zuge des Heiligsprechungsprozesses berichten, dass tatsächlich ein gemeinsamer und unmittelbarer Hilferuf an Charles stattgefunden hatte.

Die Stunden vergehen. François Asselin ruft zwar laufend im Spital an, bekommt aber keine Antwort. „Solche Nächte sind kurz...“ erinnert er sich. Beim Morgengrauen ruft ihn endlich die Mutter von Charle an. Sieg! Die Operation zur Entfernung des Holzstücks war erfolgreich. Ihr Sohn lebt. Kein lebenswichtiges Organ sei betroffen. „Einfach unfassbar. Drei Tage darauf durfte ich ihn besuchen und habe mit ihm gesprochen wie jetzt mit Ihnen," erzählt der Chef, immer noch ganz verwundert.

Im Spitalszimmer erstaunt den Unternehmer ein weiteres Ge-

schehen. „Als ich zu ihm gekommen bin, hat er mich zunächst um Vergebung gebeten... Um Vergebung für eine Handlung, die so viele Umstände bereitet habe... Ich war ganz weg. „Du musst dich überhaupt nicht entschuldigen. Hauptsache, du lebst," musste ich ihm antworten," erzählt der Mann, der auch Vorsitzender der Vereinigung mittlerer und kleinerer Unternehmen ist. Im anschließenden Gespräch mit ihm und seiner Mutter erzählt François Asselin von der großen geistigen Mobilisation, die rund um den jungen Zimmermann stattgefunden hatte. So kommt die Rede auch auf Charles de Foucauld, von dem die beiden noch nie gehört hatten. Daher schenkt er ihnen die Comic-Geschichte des seligen Franzosen.

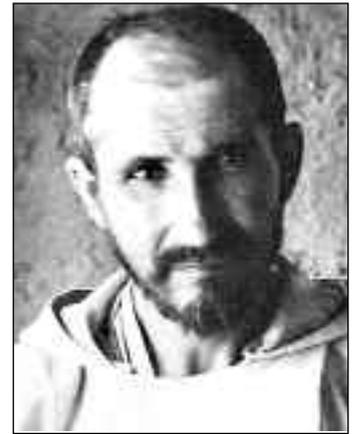
Zwei Monate später arbeitet Charle wieder. Es treten keinerlei Spätfolgen des Unfalls auf. Für

### Der 100. Todestag des Seligen stand bevor

viele Christen, die die Geschichte mitverfolgt hatten, gab es keinerlei Zweifel: Das ist ein Wunder, ein Wink Gottes in diesem Jubiläumsjahr.

Erst nachdem sich die Euphorie gelegt hatte, beschließt der Pragmatiker François Asselin der Sache auf den Grund zu gehen. Das Geschehen war so eindeutig, dass man es nicht ad acta legen kann. „Ich wusste, dass man sich da auf ein Abenteuer einlassen müsste, das lange und mühsam sein würde. Aber das Ereignis stand wirklich in Beziehung zu Charles de Foucauld, und ich hatte einfach nicht das Recht, mich da nicht einzubringen. Wir waren nicht die Herren dieser Angelegenheit, sie reichte über uns alle hinaus.“

Charle, der nicht Christ ist, hatte keinen Einwand dagegen, dass die Kirche diesen Fall untersuchen würde. „Die Anerkennung des Wunders war nur möglich,



Charles de Foucauld

weil er von Anfang an zu Gesprächen bereit und damit einverstanden war, dass man Einblick in seine Gesundheitsakte nehmen durfte. Er selbst spricht zwar nicht von Wunder, hat aber sehr wohl den Eindruck, dass er durch etwas gerettet worden war, das ihn überstieg," erklärt Vincent Artarit. Der Pfarrer von Saumur-centre sieht übrigens auch darin ein Zeichen: „Wenn man das Leben von Charles de Foucauld kennt, ist man verblüfft, dass dieses Wunder, das ihm zugesprochen wird, jemanden betrifft, der nicht Christ ist... Es erinnert an seine Mission, jene zu evangelisieren, die nicht zum inneren Kreis gehören.“

Im Einverständnis mit Charle wird also die Prozedur eingeleitet. Der Bischof von Tamanrasset, wo Charles de Foucauld starb, wird kontaktiert. Er benachrichtigt den Postulator. Der Bischof von Angers, Mrsg. Delmas, eröffnet das diözesane Verfahren und schickt das Dossier 2019 nach Rom. Und nun war es also der 26. Mai, an dem Papst Franziskus die Veröffentlichung der acht Dekrete der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse genehmigt hat.

„Charle freut sich für die Christen, dass dieses Wunder anerkannt und dem seligen Charles de Foucauld zugesprochen wurde," erzählt der Pfarrer. Auch im Unternehmen Asselin herrscht Freude. „Ich weiß nicht, wie viele der 130 Angestellten an Gott glauben, aber die Nachricht hat große Begeisterung ausgelöst. Zur Heiligsprechung organisieren wird ganz sicher etwas auf dem Petersplatz. Ich übertreibe nicht, wenn ich vermute, dass da viele mitmachen werden," freut sich François Asselin.

Hugues Lefèvre

## 30 Jahre Kindesmissbrauch in Berlin

Es klingt, als stamme es aus einem Horrorkrimi, und es war über 30 Jahre bittere Wirklichkeit in Berlin: das sogenannte Kentler-Experiment. Der umstrittene Sexualwissenschaftler Helmut Kentler, gegen den es nie irgendein Verfahren gab, hat in den 70er Jahren Kinder und Jugendliche ganz bewusst an pädophile Pflegeväter vermittelt. Er war der festen Überzeugung, dass „sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen nicht schädlich sind“. So wurden Findelkinder und Straßenkinder aus Westberlin in die Obhut meist alleinstehender Pflegeväter gegeben, die oft wegen sexuellen Missbrauchs vorbestraft waren. Nach außen schienen den beteiligten Jugendämtern die Probleme gelöst: Die Kinder lebten nicht auf der Straße, mussten nicht in Heime und die Pädophilen wurden nicht wieder straffällig, weil sie ihre Pflegekinder mit behördlicher Duldung in den eigenen vier Wänden missbrauchten.

FAZ v. 16.6.20

**Kindesmissbrauch hat weiterhin Hochkonjunktur im Internet und im Alltag. Nur wird darüber kaum berichtet: „Deutschland, Großbritannien, Belgien: In den letzten Monaten gab es hunderte Verhaftungen wegen Übergriffen auf Kinder. Die Presse verschweigt das jedoch oder widmet dem nur ein paar Zeilen,“** liest man in [www.lanuovabq.it](http://www.lanuovabq.it).

**Eine weitere Form des Kindesmissbrauchs ist die „Kinderproduktion“ durch Leihmutterchaft. Die Corona-Zeit hat dies deutlich aufgezeigt:**

## Babys: bestellt und nicht abgeholt

Es ist ein äußerst sensibler Bereich, auf den die Coronakrise hier ein grelles Licht geworfen hat: Leihmutterchaft, also das Geschäft mit dem Wunsch nach einem leiblichen Kind von Paaren, denen das auf natürlichem Weg verwehrt ist: 70 Neugeborene erleben derzeit ihre ersten Lebenstage und Wochen in einem Hotel in einem Randbezirk von Kiew. Babys, die von ukrainischen Frauen ausgetragen und zur Welt gebracht wurden, von ihren

# Pressesplitter kommentiert

„Kauf-“ oder „Wunscheltern“ wegen Reisebeschränkungen aber nicht oder nur mit Verzögerung abgeholt werden konnten. In einem Video, das um die Welt ging, sind nur jene Babys zu sehen, die über die Firma BioTex-Com zur Welt kamen. Viele weitere sind mit Babysitterinnen in Wohnungen untergebracht. Mehr als tausend sollen es bis Ende Juni insgesamt werden, so eine Schätzung. Denn der Markt ist groß.

Die Furche v. 28.5.20

## Impfungen mit Zellen abgetriebener Kinder

**Zum Thema Impfung mehrten sich die kritischen Stimmen, auch weil Zellen abgetriebener Kinder zur Herstellung von Impfstoffen verwendet werden. Dazu im Folgenden eine Klarstellung:**

*Was ist an der Behauptung dran, dass manche Impfstoffe unter Verwendung von Zellen hergestellt werden, die von abgetriebenen Kindern stammen?*

Bei einigen Impfstoffen trifft dies tatsächlich zu. Da sich Viren nur in lebenden Zellen vermehren, werden bei der klassischen Impfstoffproduktion abgeschwächte Aktiv-Impfstoffe in solchen vermehrt. Als Wirtszellen kommen dabei überwiegend Hefezellen, bebrütete Hühnereier oder Affen-nierenzellen zum Einsatz. Bei einigen Impfstoffen werden die Viren jedoch auch oder sogar ausschließlich in humanen fetalen Zellen hergestellt, die von abgetriebenen Kindern stammen. Dazu zählen die in Europa erhältlichen Aktiv-Impfstoffe für Hepatitis A, Röteln und Windpocken. Für Aktiv-Impfstoffe gegen Windpocken gilt das sogar weltweit. Japanische Wissenschaftler haben vor einigen Jahren alternative Aktiv-Impfstoffe für Hepatitis A und Röteln entwickelt, die ohne die Verwendung humaner

Fetalzellen auskommen.

*Warum sind diese Alternativen in Deutschland nicht erhältlich?*

Die ethisch unbedenklichen Alternativen dürfen in Deutschland nicht eingeführt werden, weil das deutsche Arzneimittelgesetz den Import von Arzneimitteln aus dem Ausland verbietet, wenn sich „hinsichtlich des Wirkstoffes identische und hinsichtlich der Wirkstärke vergleichbare Fertigarzneimittel in Deutschland auf dem Markt befinden“.

*Hat sich die katholische Kirche zu diesem Problem geäußert?*

Ja. In der 2008 erschienenen Instruktion *Dignitas personae* der Kongregation für die Glaubenslehre „über einige Fragen der Bioethik“ wird der „Verwendung von menschlichem ‚biologischen Material‘ unerlaubten Ursprungs“ sogar ein ganzes Kapitel gewidmet. Darin erinnert die Glaubenskongregation unter Berufung auf die Enzyklika *Evangelium vitae* Johannes Pauls II. daran, „dass die sittliche Bewertung der Abtreibung auch auf die neueren Formen des Eingriffs auf menschliche Embryonen angewandt werden muss, die unvermeidlich mit der Tötung des Embryos verbunden sind, auch wenn sie Zwecken dienen, die an sich erlaubt sind. (...) Die Verwendung von Embryonen oder Föten als Versuchsobjekt stellt ein Verbrechen dar gegen ihre Würde als menschliche Geschöpfe...“

Stefan Rheder in DIE TAGESPOST v. 22.5.20

## Frankreich beschließt neue Form von Zensur

Jetzt wurde also die „loi Avia“ beschlossen. Offiziell heißt es, das Gesetz diene dem zivilisierten Umgang in den sozialen Medien, indem es den dort geäußerten Hass bekämpft. Es wird jedenfalls, wie mehrere Leute feststellten, eine Kultur der Denunziation begünstigen, indem jeder seinen Nächsten überwacht. Es ist eine

Einladung an den aufgeklärten Bürger, sich Züge des eifrigen Anklägers anzueignen. Militante Gruppierungen werden durch Anzeigen das Sagen haben und damit ihre ideologischen Abneigungen in Verbote umwandeln. Die sozialen Netzwerke müssen dann potentiell problematische Inhalte im Voraus zensurieren, um nicht zu sehr hohen Geldstrafen verurteilt zu werden. (...) Die Kritik an der „loi Avia“ wäre jedoch unvollständig, wenn sie nicht den ideologischen Kern des Gesetzes, den Anspruch, gegen den „Hass“ zu kämpfen, anspricht: Unter dieser Flagge wird deutlicher erkennbar versucht, politisch abweichende Meinungen zu verbieten. (...) Man kennt die Sprachregelung. Wer die massive Immigration kritisiert, wird des Rassismus beschuldigt. Wer etwas an der Multikultur auszusetzen hat, wird wegen Fremdenfeindlichkeit angeklagt und wer auf die Probleme der Integration von Muslimen im Westen hinweist, wird der Islamophobie bezichtigt werden. Wer gegen die Gender-Theorie opponiert, wird der Transphobie verdächtigt werden. Und so weiter...

Le Figaro v. 16.5.20

**Ähnliche Bemühungen gibt es mittlerweile in vielen Ländern. Die Einschränkung der Grundfreiheiten – hier der freien Meinungsäußerung – ist Anlass zu größter Sorge und Ausdruck einer Ideologie, die keinen Widerspruch duldet:**

## Reine Ideologie

Bemerkenswert an der Transgender-Debatte ist, dass etwas, das so dem Hausverstand widerspricht und philosophisch so unhaltbare Positionen vertritt, heutzutage nicht einmal mehr zur Diskussion steht. Die Neinsager werden einfach als Ignoranten oder als Frömmel oder als beides nicht ernst genommen. (...) Der Hass in den sozialen Medien, der jedem entgegenschlägt, der wagt, das Konzept in Frage zu stellen, macht das deutlich. Der Wutausbruch, den J.K. Rowling (die Autorin von *Harry Potter* hatte erklärt, Männer, die sich als Frauen fühlen, seien dennoch keine Frauen, Anm.) auslöste, ist das jüngste Beispiel dafür. (...) Hinter all dem steht die äußerst fragwürdige Tatsache, dass man die Gender-Theorie als Sozialwissenschaft

verkauft. Sozialwissenschaft, wie sie sich im Werk von Judith Butler und deren Epigonen darstellt, ist tatsächlich um nichts wissenschaftlicher als der wissenschaftliche Sozialismus von Marx. Hier wie bei Marx hat es denselben Zweck: Es vermittelt den Schein der Objektivität und eröffnet eine offensiv vorgetragene Weltsicht, um allen abweichenden Wortmeldungen ihre Berechtigung abzuerkennen. Sie erlaubt es nicht, ihre Hypothesen infrage zu stellen – ja allein schon der Gedanke einer Infragestellung sei Zeichen dafür, dass jemand gottverlassen reaktionär sei. Lass dich jedoch nicht irreführen: Hier haben wir es einfach mit einer Ideologie zu tun, die sich das Feigenblatt der wissenschaftlichen Rhetorik vorhält.

*First Things v. 15.6.20*

## Ein verbrieftes Recht der Frau

In einer auf den 8. Mai, den 75. Jahrestag des Weltkriegsendes, datierten Stellungnahme des Bundeskanzleramtes heißt es wörtlich: „Gleicher Zugang zu den Leistungen des Gesundheitswesens setzt voraus, dass in jedem Bundesland in allen öffentlichen Schwerpunktkrankenhäusern die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruches gegeben ist. Die Entscheidungsfreiheit der Frauen, ein gesetzlich verbrieftes Recht in Anspruch zu nehmen, muss unabhängig vom Wohnort gewährleistet sein.“ Die Stellungnahme des Bundeskanzleramtes, die Martin Sonntag „für die Bundesministerin für Frauen und Integration“, Susanne Raab (ÖVP), ausfertigte, bekräftigt, dass es in Österreich keine bundesweiten Statistiken zur Abtreibung gibt, „weil die Kosten lediglich bei medizinisch begründeten Abbrüchen von den Krankenkassen getragen werden“. Anonym würden Abtreibungen stattfinden, „um weiteren Druck auf Frauen zu vermeiden“. Wörtlich: „Die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper ist dabei ein wesentlicher Faktor.“

*Die Tagespost v. 22.5.20*

**Abtreibung ist kein „gesetzlich verbrieftes Recht“. Eine Partei, die solche Behauptungen aufstellt, ist für Christen unwählbar. Erfreulicherweise gibt es in Europa Anzeichen für eine Kurskorrektur in Sachen Ab-**

**treibung und Gender-Mainstreaming:**

## Osteuropa für Familie und Lebensschutz

Die neue konservativ-katholische Regierung der Slowakei wird die Anträge zugunsten des Mutterschutzes positiv behandeln. Sie sieht auch neue Grenzen für die Abtreibung vor. (...) Das angestrebte Ziel (...) sei „eine Slowakei ohne Abtreibungen und mit diesem Gesetzesentwurf wol-



**Das französische Parlament (im Bild) beschloss die „Loi Avia“. Sie stellt Hassrede (ein vager Begriff) im Internet unter schwere Strafe**

len wir alle sozialen und wirtschaftlichen Ursachen, die Frauen in unserem Land zur Abtreibung nötigen, beseitigen,“ so die Worte von Anna Zaborska, die den Entwurf im Namen der interfraktionellen Gruppierung „Ver-einte Christen“ präsentierte. Vor allem geht es um finanzielle Hilfe. (...) Außer dieser finanziellen Hilfe setzen die neuen Regelungen statistische Untersuchungen der „Motive für die Abtreibung“ durch.

Außerdem gibt es den Vorschlag, die Bedenkzeit vor Abtreibung von 48 auf 96 Stunden zu verlängern, um Frauen mehr Zeit einzuräumen, andere Optionen und unterschiedliche Infos über Alternativen zur Abtreibung in Erwägung zu ziehen. (...)

Während Bratislava entschieden erste Schritte in Richtung Leben und Mutterschaft setzt, wurde in Bukarest, in Rumänien zunächst (...) ein neues Gesetz beschlossen für die nicht verpflichtende Teilnahme am Unterricht im Fach „Gesundheitserziehung“, das die Gender-Ideologie nicht umfasst (...). Am vergangenen 16. Juni wurde sogar ein absolutes Verbot des Unterrichts von Gender-Ideologie in Oberstufenklassen und an

der Universität beschlossen. Den internen und internationalen Polemiken hielt der Initiator des Gesetzes, der Senator Vasile Cristian Lungu entgegen: „Die Gender-Studien sind kein freier Diskurs über Ideen, sondern eine Form linker politischer Indoktrination, einer ideologisch geprägten politischen Theorie (neo-marxistischer Inspiration).“ Die von Liberal-Konservativen und Sozialisten getragene Aktion beschränkt sich nicht nur darauf, sondern hat in den letzten Monaten auch eine

schlaggebend zu sein. Stichwort Urvertrauen. „Es macht den Unterschied, ob jemand resilient ist oder nicht. Das ist wie bei einem Haus. Ein Gebäude braucht ein stabiles Fundament, das allen Widrigkeiten standhält. Selbst wenn der obere Teil wegbricht, gibt es eine Basis, auf der man aufbauen kann,“ sagt Kinder- und Jugendpsychiater Karl Heinz Brisch. So könne man seiner Meinung nach einem Kind nie zu viel Liebe und Halt geben. (...)

Hängt die Widerstandsfähigkeit eines Menschen ausschließlich mit seiner Sozialisation zusammen? Nicht alles spricht dafür. So zeigt die neuseeländische Studie *Die tausend Kinder von Dunedin*, dass der Serotonin-Spiegel bei Menschen mit geringer Resilienz bei deren Geburt niedrig war. „Es gibt neurobiologische Voraussetzungen für innere Stabilität. Das zeigt diese Untersuchung auf,“ klärt Reinhard Kreissl, Chef vom Wiener Zentrum für sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung. Allerdings wäre diese „Erblast“ noch lange kein Garant für lebenslange Instabilität. „Liebe, Liebe, Liebe. Die ersten drei Lebensjahre sind entscheidend.“

*Die Furche v. 10.6.20*

## Für kindergerechte Sexualerziehung

Die von der Plattform *Christdemokratie* unterstützte Bürgerinitiative *#kindergerecht* geht auf die persönlichen Erfahrungen der Initiatorin Mag. Suha Dejmek mit der Sexualpädagogik an österreichischen Schulen zurück. Auf ihrer Website (<https://kindergerecht.at>) informiert die Initiative über die aktuelle Situation in der Sexualpädagogik und stellt unter anderem fest, dass der diesbezügliche Erlass des Bildungsministeriums Sexualpädagogik schon ab dem Schuleintritt vorsieht...

Es wird darüber hinaus aufgezeigt, dass unter dem Prädikat „wertfrei“ eine frühe Sexualisierung der Kinder stattfindet, die unter anderem oftmals über ihre intimsten Sexvorlieben in Gruppen sprechen sollen und dass es Gang und Gäbe sei, dass den Eltern im sensiblen Bereich der Sexualerziehung ihre Verantwortung „abgenommen“ wird. Genau dieser Tendenz aber soll entgegen gewirkt werden. (...)

*IEF Newsletter v. 25.6.20*

Verdoppelung der wirtschaftlichen Unterstützung für Geburten erbracht: 123 Euro im Monat für jedes Kind im Alter von 0 bis 18 Jahren.

*La Nuova Bussola Quotidiana v. 26.6.20*

**Solche Maßnahmen erleichtern es, den Kindern das zu bieten, was sie zum Menschsein brauchen:**

## Liebe, Liebe, – und nochmals Liebe

Laut dem Kinder- und Jugendpsychiater Werner Leixnering ist die „Resilienz“, also die Verfügbarkeit von Abwehrkraft in schwierigen Situationen des Lebens, einem Heranwachsenden nicht einfach „eingegeben“ oder vererbt. Vielmehr würden Wissenschaftler davon ausgehen, dass sich diese in frühester Kindheit entwickelt – und gefördert werden müsse. (...)

Ob ein Kind an einer kritischen Erfahrung zerbricht oder fähig ist, sie zu meistern, ist demnach abhängig von seiner psychischen Abwehrkraft. In diesem Zusammenhang scheint vor allem eine intakte Bindung zu einer oder mehreren Bezugspersonen aus-

## Worte des Papstes über das Wirken des Heiligen Geistes

# Jeder ist unersetzlich

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist“ (1 Kor 12,4), schreibt der Apostel Paulus an die Korinther. Und er fährt fort: „Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn; es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott“. Die Verschiedenen – der Eine: Paulus legt Wert auf die Verbindung dieser scheinbar widersprüchlichen Worte. Er will uns sagen, dass der Heilige Geist dieser Eine ist, der die Verschiedenen zusammenbringt, und dass die Kirche so geboren wird: Wir, die Verschiedenen, werden durch den Heiligen Geist geeint.

Begeben wir uns also an den Anfang der Kirche, zum Pfingsttag. Schauen wir uns die Apostel an. Unter ihnen gibt es einfache Leute, die, wie etwa die Fischer, gewohnt sind, von ihrer Hände Arbeit zu leben; da ist aber auch Matthäus, der ein gebildeter Steuereinnehmer war. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen, haben jüdische und griechische Namen, sanfte und feurige Charaktere, unter-

schiedliche Sichtweisen und Empfindungen.

Jesus hatte sie nicht verändert, Er hatte sie nicht vereinheitlicht und zu „Serienmodellen“ gemacht. Er ließ ihre Unterschiede bestehen, und nun vereint Er sie, indem Er sie mit dem Heiligen Geist salbt. Die Vereinigung kommt mit der Salbung. An Pfingsten erkennen die Apostel



die einheitsstiftende Kraft des Geistes. Mit eigenen Augen sehen sie, dass alle, obwohl sie unterschiedliche Sprachen sprechen, ein einziges Volk bilden, das Volk Gottes, das geformt ist vom Heiligen Geist, der aus unseren Unterschieden eine Einheit webt und alles in Einklang bringt, weil Er der Einklang ist.

**K**ommen wir nun zu uns, zur Kirche von heute. Wir können uns fragen: „Was verbindet uns, worauf gründet unsere Einheit?“ Auch bei uns gibt es Unterschiede, z.B. in den Meinungen, in den Entscheidungen, im Empfinden. Die Versuchung

besteht immer darin, dass wir unsere eigenen Ideen „bis aufs Messer“ verteidigen, dass wir glauben, diese seien gut für alle und dass wir nur mit denen zurechtkommen, die so denken wie wir. Aber dies ist ein Glaube nach unserer Fasson, es ist nicht das, was der Geist will. Man könnte freilich auch meinen, dass unsere Einheit darin besteht, dass wir das Gleiche glauben und die gleichen Verhaltensweisen praktizieren. Aber da ist noch viel mehr. Unser Prinzip der Einheit ist der Heilige Geist. Er erinnert uns daran, dass wir zuallererst Gottes geliebte Kinder sind. Der Geist kommt zu uns, mit all unseren Unterschieden und Nöten, um uns zu sagen, dass wir einen einzigen Herrn, nämlich Jesus, und einen einzigen Vater haben und dass wir deshalb Brüder und Schwestern sind! Lasst uns von diesen Überlegungen her noch einmal auf die Kirche schauen, und zwar so, wie der Heilige Geist und nicht wie die Welt sie betrachtet.

Aus weltlicher Sicht gehören wir der Rechten oder der Linken an; für den Geist gehören wir zum Vater und zu Jesus. Die Welt sieht Konservative und Progressive; der Geist sieht Kinder Gottes. Ein weltlicher Blick sieht Strukturen, die effizienter gestaltet werden müssten; ein geistlicher Blick sieht Brüder und Schwestern, die um Erbarmen betteln. Der Geist liebt uns und kennt den Platz eines jeden im großen Ganzen. Für Ihn sind wir keine im Wind treibenden Konfettischneise, sondern unersetzliche Steinchen seines Mosaiks.

*Auszug aus der Pfingstpredigt im Petersdom am 3.5.20*

### Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

27. Juli bis 2. August

„Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen“, Exerzitien mit Pfarrer Karl Mitterdorfer

24. bis 30. August

„Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“, Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

5. bis 11. Oktober

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“, Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

### Akademie für Ehe und Familie

Kurs zu Ausbildung zu „Familienassistenten“ in Vorarlberg. Dauer: zwei Jahre mit 12 Fortbildungswochenenden und 2 Schulungswochen im Sommer. Kinder werden liebevoll begleitet. Geplanter Kursstart: 15./16. November

**Info-Nachmittag:** 26. September, 14-17 Uhr

**Ort:** Pfarrhof Lauterach, Bundesstraße 77

**Info & Anmeldung:** Mag. Kurt Reinbacher, 0676 513 4767, [reinbacher@christlichfamilie.at](mailto:reinbacher@christlichfamilie.at)

### Männer-Tag

Auftanken, neue Kraft schöpfen, sich austauschen für den Mann, für den Ehemann, fürs Vater sein, für die Karriere  
**Zeit:** 12. September 9-15 Uhr  
**Ort:** Pfarrhof Neuhofen a.d. Ybbs, Millenniumsplatz 2

Weitere Ankündigungen S.

### Zu guter Letzt

Eine Frau, deren Mann teilnahmslos daneben sitzt, beim Hausarzt: „Mein Mann leidet unter Kompressionen, sitzt den ganzen Tag völlig homöopathisch rum und infiziert sich für gar nichts mehr. Kann man das mediterran behandeln? Oder müssen wir zu einem Psychopathen?“

### Medjugorje

Liebe Kinder!

Betet mit mir für ein neues Leben für euch alle. In euren Herzen, meine lieben Kinder, wisst ihr, was ihr ändern müsst: Kehrt zu Gott und zu Seinen Geboten zurück, damit der Heilige Geist eure Leben und das Angesicht dieser Erde verändere, die der Erneuerung im Geiste bedarf. Meine lieben Kinder, seid Gebet für all jene, die nicht beten, seid Freude für all jene, die keinen Ausweg sehen, seid Träger des Lichts in der Dunkelheit dieser friedlosen Zeit. Betet, und ersucht um Hilfe und um den Schutz der Heiligen, damit auch ihr euch nach dem Himmel und den himmlischen Wirklichkeiten sehnen könnt. Ich bin bei euch, und ich beschütze und segne euch alle mit meinem mütterlichen Segen.

*Medjugorje, am 25. Mai 2020*

### Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)**  
**Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)**  
Redaktion:

**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (7), Begsteiger (1), Hurnaus (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.